MITTEN IN DEUTSCHLAND –

MITTEN IM 20. JAHRHUNDERT

MITTEN
IN DEUTSCHLAND –
MITTEN
IM 20. JAHRHUNDERT

DIE ZONENGRENZE

HERAUSGEGEBEN VOM
BUNDESMINISTERIUM FÜR GESAMTDEUTSCHE FRAGEN
BONN

Fotos: Cyranek, Hansen, Kirchner u. a.

4. Auflage Mai 1959

Druck: Badenia, Verlag und Druckerei, AG, Karlsruhe



1. Der „Kontrollstreifen“ – die Spur des schlechten Gewissens der kommunistischen Machthaber auf der anderen Seite.

Stacheldrähte, Drahtverhaue, Schlagbäume, Erdbunker, Beobachtungstürme mitten in Deutschland – mitten im 20. Jahrhundert!

Das ist die Zonengrenze von der Ostsee bei Lübeck bis hinunter nach Hof, wo sie mit der bayerisch-tschechischen Grenze zusammenstößt.

Im Jahre 1945 war diese „Grenze“ als Demarkationslinie zwischen der sowjetischen und den drei westlichen Besatzungszonen festgelegt worden; während aber die Demarkationslinien zwischen den westlichen Besatzungszonen längst verschwunden sind, ist diese geblieben. Sie ist nicht nur geblieben: sie ist vielmehr von Jahr zu Jahr dichter, abweisender, drohender geworden, und zwar vor allem, seitdem das von der sowjetischen Besatzungsmacht in Mitteldeutschland ausgehaltene kommunistische Regime beschloß, ihr den Charakter einer Staats-

grenze zu geben – einer Staatsgrenze freilich, wie man sie außerhalb des sowjetischen Machtbereichs in der ganzen Welt heute vergeblich suchen wird.
Diese Grenze ist in ihrem Ursprung eine Folge des von Hitler begonnenen und verlorenen Krieges. Ihre heutige Existenz ist das Symbol der immer noch nicht beendeten Entzweiung unter den ehemaligen Siegermächten und der Aufspaltung der Welt in zwei Machtblöcke. Die Verantwortung dafür jedoch, daß diese Trennungslinie zwischen den beiden Machtblöcken, der „Eiserne Vorhang", Deutsche von Deutschen trennt, liegt bei denen, die gegen den Willen von 17 Millionen Mitteldeutschen und nur unter dem Schutz der sowjetischen Besatzungstruppen die Macht in der Zone ausüben.
Während in der westlichen Welt daran gearbeitet wird, die Schlagbäume zwischen den Nationen zu beseitigen, Grenzen unwirksam und unsichtbar zu machen, den wirtschaftlichen Austausch und die kulturellen Beziehungen von Volk zu Volk von allen Behinderungen zu befreien, wird hier – mitten in einem Lande, mitten in Deutschland, mitten im 20. Jahrhundert – emsig daran gearbeitet, eine Grenze durch immer neue Hindernisse wirksamer

2. Durch die Trümmerlücke der 1945 gesprengten Saalebrücke (Autobahn München – Berlin) verläuft die Zonengrenze im Landkreis Hof.





3. In der Nähe des Grenzkontrollpunktes Helmstedt – Autobahn versperrt ein 1945 ausgebrannter Omnibus die alte Reichsstraße 1 von Aachen über Berlin nach Königsberg.

und schmerzhafter zu machen, die Kluft zu vertiefen, Deutschland auf die Dauer zu spalten. Es ist ein gespenstisches Bild, das auf den folgenden Seiten festgehalten wurde – und doch war im Bild nicht zu erfassen, was es eigentlich bedeutet: die gewaltsame Trennung der Eltern von den Kindern, des Bruders vom Bruder, des Freundes vom Freunde, des Nachbarn vom Nachbarn, die willkürliche Unterbrechung aller Beziehungen zwischen Menschen gleicher Sprache, gleicher Geschichte, gleichen Empfindens und Denkens.
Keiner von ihnen, mag er diesseits oder jenseits der 1381 Kilometer langen Zonengrenze wohnen, wird sich mit dem Widersinn dieser Grenze abfinden; sie ist das Schandmal einer ideologisch bestimmten Machtpolitik, die in unserer Zeit überwunden sein sollte, überwunden werden muß.



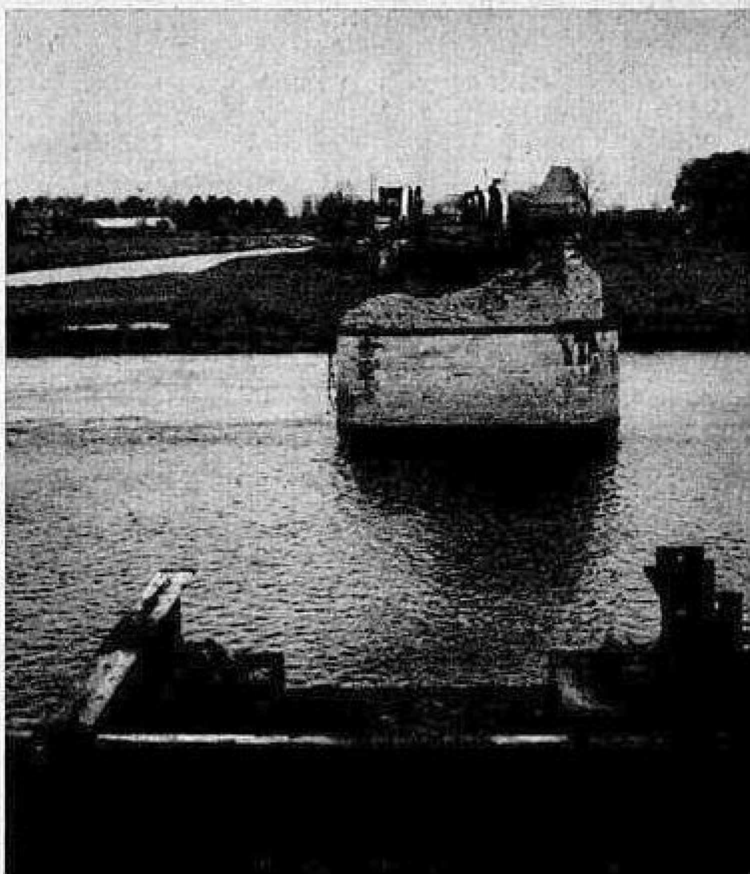
4. Der Straßenübergang Neustadt – Sonneberg war noch bis 1952 geöffnet. Das Haus im Hintergrund steht bereits drüben; es ist unbewohnt und verkommt. Das Hinweisschild gilt amerikanischen Grenzstreifen.

ENTSTEHUNG DER ZONENGRENZE

Die Moskauer Außenministerkonferenz vom Oktober 1943 hatte eine „European Advisory Commission" eingesetzt, die bis zum November 1944 über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen beriet. In einem Protokoll vom 12. September 1944 stellte sie fest, daß die Grenze zwischen den Westzonen und der Sowjetzone den innerdeutschen Verwaltungsgrenzen folgen solle, und zwar den Westgrenzen Mecklenburgs, Sachsen-Anhalts, Thüringens und der Nordgrenze Bayerns. Am 16. Juni 1945 wurde in einem Telegrammwechsel zwischen Truman und Stalin vereinbart, daß die Sowjettruppen am 1. Juli 1945 bis an die heutige Sowjetzonengrenze vorrücken sollten.

5. Die einst stark befahrene D-Zug-Strecke Stuttgart – Berlin endet an der Zonengrenze im Landkreis Mellrichstadt in Unterfranken. Das Signal steht auf „Halt"! Wie lange noch?

6. Die im Krieg zerstörte Eisenbahnbrücke über die Elbe bei Dömitz im Landkreis Lüchow – Dannenberg. An der Elbe zwischen Lauenburg und Schnackenburg verläuft die Zonengrenze am jenseitigen Ufer.





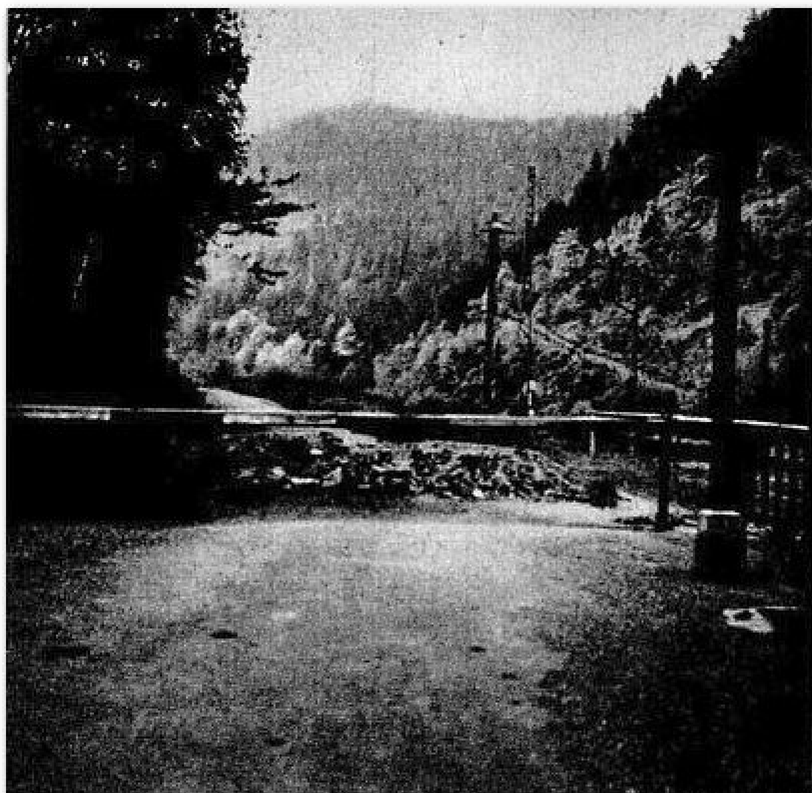
7. Dieses Schild steht an der Autobahn kurz vor dem Kontrollpunkt Helmstedt.

8. Der Autobahn-Kontrollpunkt Marienborn (gegenüber Helmstedt) dient vor allem dem Berlin-Verkehr und ist daher der meistbenutzte von den vier Straßenübergängen der Zonengrenze.

Am 30. Juni 1946 wurde durch eine von der Sowjetzone geforderte Kontrollratsverordnung die Zonengrenze gesperrt, nachdem seit Oktober 1945 aus der SBZ allein in die britische Zone 1,6 Millionen Menschen übergewechselt waren.
Der private Reiseverkehr zwischen den Besatzungszonen wurde durch die Kontrollratsdirektiven Nr. 43 vom 29. Oktober 1946 und Nr. 49 vom 23. April 1947 geregelt. Personen, die aus dringenden Gründen privater Natur eine andere Zone besuchen wollten, konnten Interzonenpässe mit einer Geltungsdauer von 30 Tagen erhalten.
Am 1. April 1948 erließ die Sowjetische Militär-Administration (SMAD) verschärfte Bestimmungen für den Interzonenverkehr; Straßen- und Binnenschiffahrtsverkehr wurden dadurch stark beeinträchtigt.
Am 13. Juli 1948 erging eine Verfügung der Sowjetischen Militär-Administration, wonach für den Besuch der Sowjetzone Aufenthaltsgenehmigungen erforderlich waren.

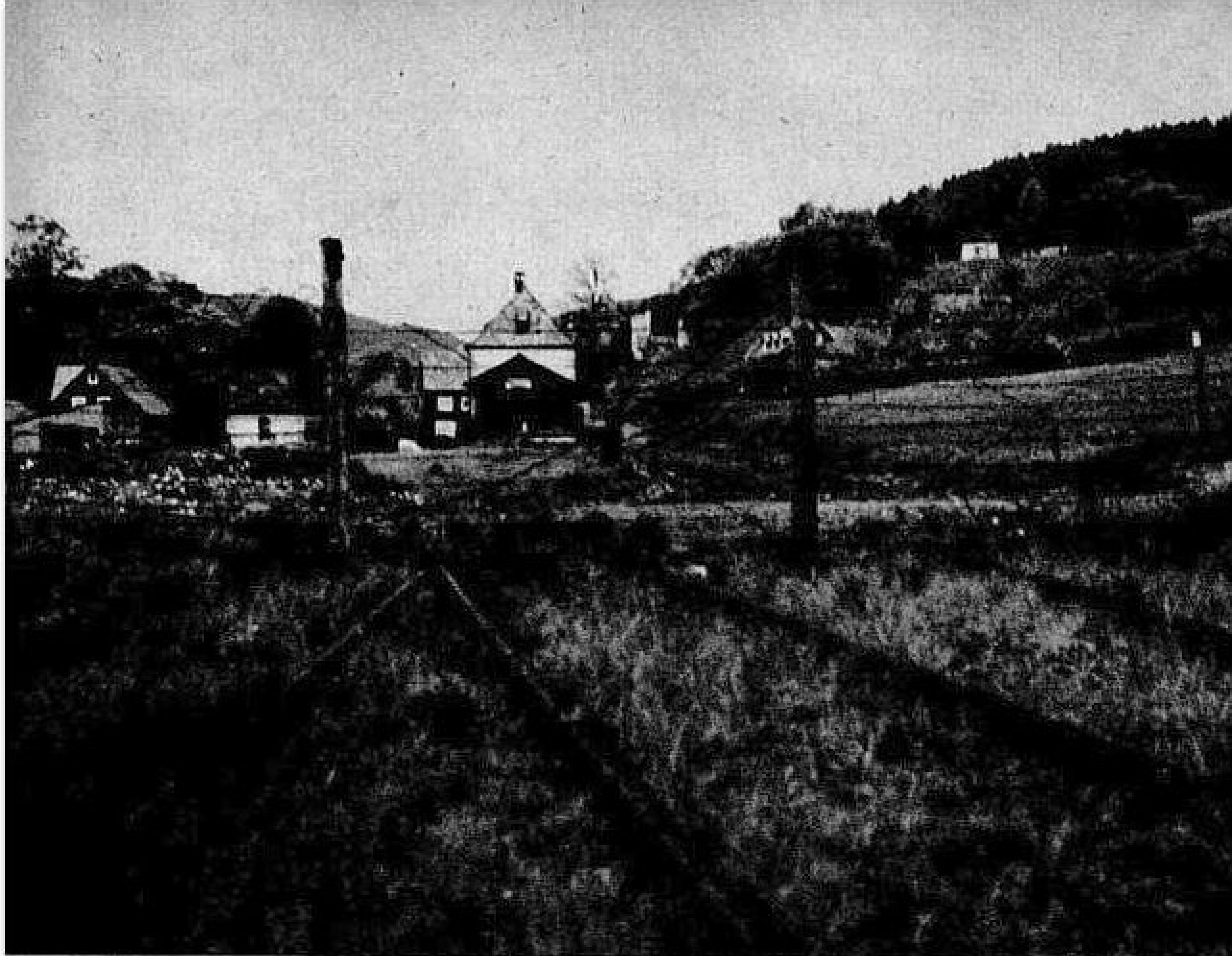
9. Die Bundesstraße 4 (= B 4) führt von Kiel über Hamburg, Braunschweig und Erfurt nach Nürnberg. Hier die Straßensperre im Landkreis Coburg.





10. und 11. Im nördlichen Zipfel des oberfränkischen Landkreises Kronach bei Falkenstein geht die Bahnlinie Ludwigstadt–Probstzella, eine der sechs für den Reiseverkehr zugelassenen Linien, in die Sowjetzone. Rechts oben im Hang befindet sich ein gut getarnter Erdbeobachtungsstand der sowjetzonalen Grenzpolizei.

Die parallel zur Bahnlinie verlaufende Bundesstraße 85 (= B 85) von Passau über Bayreuth und Weimar zum Harz ist gesperrt. Nur zwei Schieferbrucharbeiter dürfen hier täglich nach „drüben" gehen.



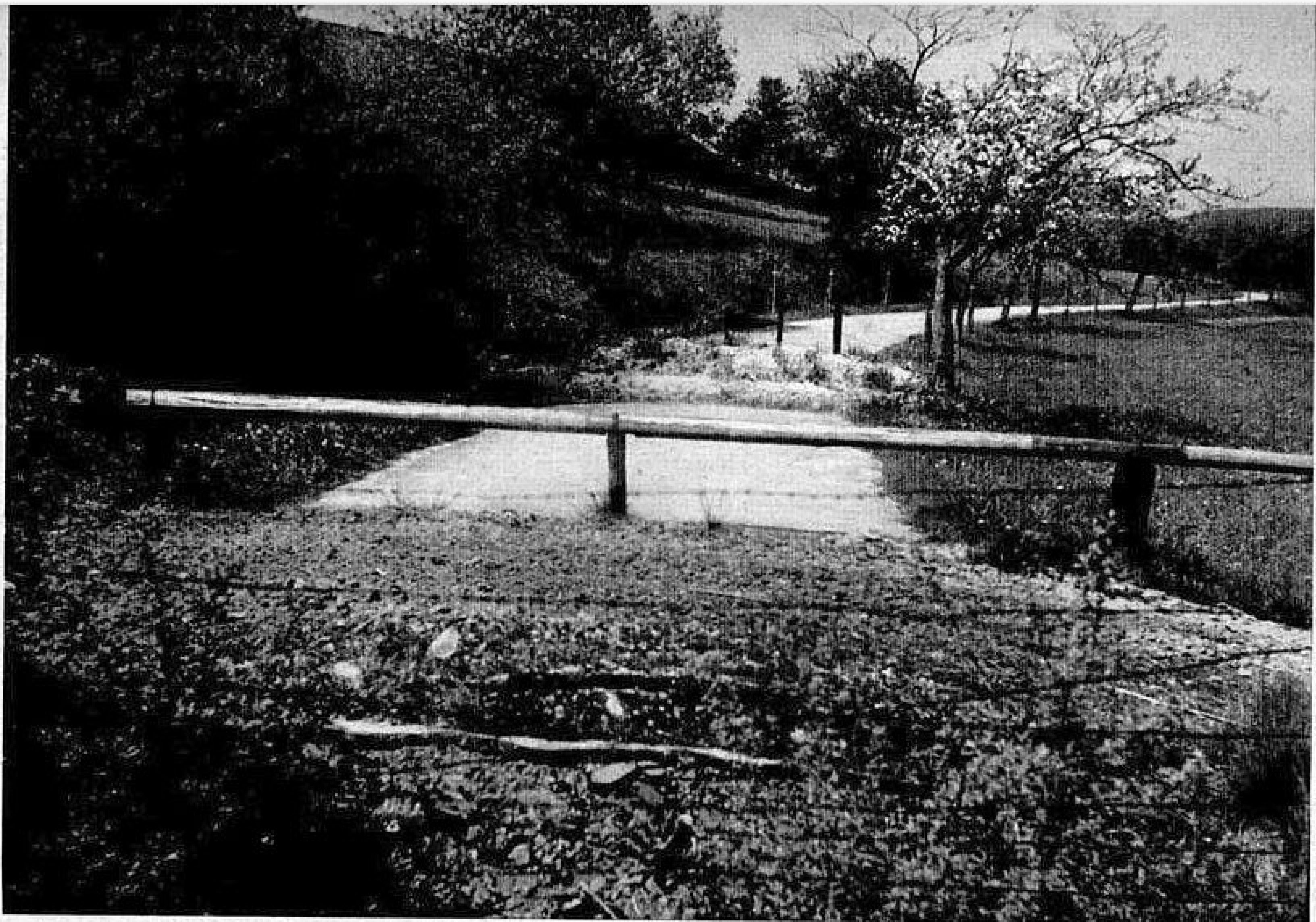
12. Diese Schienen erreichen den im Blickfeld liegenden Bahnhof Heinersdorf im thüringischen Kreis Sonneberg seit 1952 nicht mehr.

Im November 1953 hoben die Westmächte den Interzonenpaßzwang auf und die Bundesregierung verzichtete auf die Ausstellung von Aufenthaltsgenehmigungen; die Regierung der „DDR" schloß sich zwar dem Vorgehen der Westmächte an, doch mußten Einreisende nun eine Aufenthaltsgenehmigung, ausreisende SBZ-Bewohner eine Ausreisegenehmigung („Personalbescheinigung") beantragen. Die Bundesrepublik legt also dem Personenverkehr innerhalb ganz Deutschlands keinerlei Beschränkung auf.
Vier Straßenübergänge, sieben Eisenbahnübergänge und drei Wasserstraßenübergänge sind zur Zeit (Herbst 1958) für den Verkehr zwischen den beiden Teilen Deutschlands geöffnet. Es sind die folgenden:

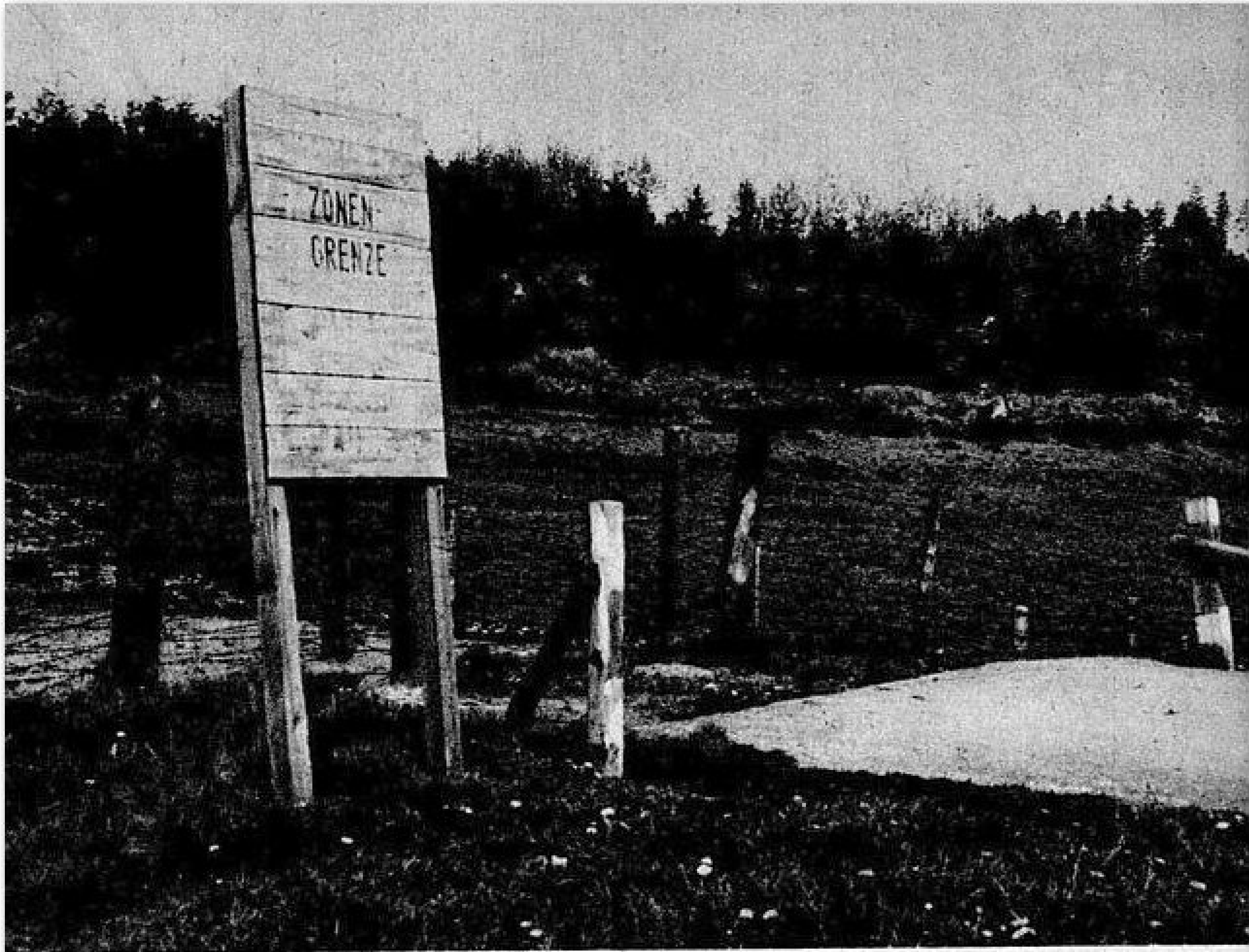
Verzeichnis
der Kontrollstellen (Übergänge) an der Zonengrenze für den Verkehr mit der Sowjetzone und West-Berlin

Abkürzungen: ZB = für den Verkehr mit der SBZ und West-Berlin
Z = für den Verkehr nur mit der SBZ
B = für den Verkehr nur mit West-Berlin

Land und Kreis	Kontrollstelle in der Bundesrepublik Deutschland	Kontrollstelle in der sowjetischen Besatzungszone	Straßenübergang Personen- und Güterverkehr	Eisenbahnübergang		Schiffsübergang nur Güterverkehr
				Personenverkehr	Güterverkehr	
Schleswig-Holstein						
Herzogtum Lauenburg	Büchen	Kuhlenfeld	–	ZB	Z	–
	Lauenburg	Horst	ZB	–	–	–
Niedersachsen						
Lüneburg	Hohnstorf	Boizenburg	–	–	–	Z
		Dömitz (Endhäfen)				
Lüchow-Dannenberg	Schnackenburg	Cumlosen	–	–	–	ZB
Gifhorn	Rühen	Buchhorst	–	–	–	ZB
Wolfsburg	Wolfsburg	Oebisfelde	–	Z	–	–
Helmstedt	Vorsfelde	Oebisfelde	–	–	Z; und von Bln	–
	Helmstedt	Marienborn	ZB	–	–	–
	Helmstedt	Marienborn	–	ZB	B	–
Osterode	Herzberg	Ellrich	–	–	Z	–
Hessen						
Eschwege	Herleshausen	Wartha	ZB	–	–	–
Rotenburg a. d. F.	Bebra	Wartha	–	ZB	Z	–
Bayern						
Kronach	Ludwigsstadt	Probstzella	–	ZB	Z	–
Hof	Töpen	Juchhöh	ZB	–	–	–
	Hof	Gutenfürst	–	Z	Z	–



13. Straßensperre an der B 89 bei Burggrub im Landkreis Kronach. Stacheldraht, Kontrollstreifen, Balkensperre, Wall, Graben, Stacheldraht: ein sechsfaches Hindernis – „ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode"!



14. Kleine Straßen und Wege verbanden in ländlichen Gegenden von jeher Menschen, Familien, Dörfer, die nicht selten in Rufweite voneinander leben. Tausende solcher öffentlicher und privater Wege sind nun durch die Zonengrenze gesperrt.

15. Von den sieben geöffneten Eisenbahnübergängen dient einer ausschließlich dem Güterverkehr mit der Sowjetzone: Herzberg (Walkenried) – Ellrich im Südharz. Vor drei Jahren noch war diese Lücke im Stacheldraht mit einem Gattertor versehen, das für jeden Zug geöffnet werden mußte. Das unerlaubte Verlassen der SBZ wird den Güterzügen nun durch eine Weiche mit Stoppgleis (links im Bild) verwehrt.

16. Der Mittellandkanal und die Elbe sind die Wasserwege, die Berlin mit dem Bundesgebiet verbinden. Hier der kleine Elbhafen Bleckede (Kreis Lüneburg), der durch seine Lage unmittelbar an der Zonengrenze schwer beeinträchtigt ist.

17. Einen nennenswerten „kleinen Grenzverkehr" gibt es nur noch im Landkreis Kronach, wo täglich etwa hundert bayerische Arbeiter über die eigens hierfür eingerichtete Kontrollstelle bei Lauenhain zu den Schieferbrüchen im thüringischen Lehesten fahren. Sie sind gesuchte Facharbeiter. Der Beruf wird schon seit Jahrhunderten in ihren Familien ausgeübt.

18. Die Eisenbahnlinie Naila (Oberfranken) – Lobenstein (Thüringen) endet im Höllenthal nahe Blankenstein.

19. „Von Meiningen 12,46 km" steht hier an der B 19. Heute muß man von hier bis Meiningen etwa das Zwanzigfache, weit mehr als 200 km Umweg, zurücklegen.





20. Ein Bild des Friedens . . . ?
Zur Linken ein Weg auf Bundesgebiet, rechts der 10-Meter-Kontrollstreifen.

Am 4. Mai 1952 veröffentlichte das Organ der sowjetischen Besatzungsmacht in der Sowjetzone, die „Tägliche Rundschau", einen Artikel, in welchem entgegen der Wahrheit und wider besseres Wissen behauptet wurde, daß Behörden der Bundesrepublik entlang der Demarkationslinie einen 10 Kilometer tiefen Sperrbezirk geschaffen hätten; Polizei- und Zollbeamte sollten über außerordentliche Vollmachten verfügen, die sie angeblich berechtigten, in diesem Gebiet willkürlich Durchsuchungen und Leibesvisitationen vorzunehmen. Innerhalb einer 100-Meter-Zone seien von den Polizeibehörden Absperrungen und Hindernisse, Wachhäuschen und Unterkünfte errichtet worden. Im Sperrbezirk seien westdeutsche „Grenzpolizisten" berechtigt, ohne weiteres von der Waffe Gebrauch zu machen.
Dieser Artikel leitete eine dreiwöchige Propagandakampagne ein; dann erging unter dem Vorwand, daß der „Staat der Arbeiter und Bauern" vor „Agenten, Spionen und Diversanten" geschützt werden müsse, am 26. Mai 1952 eine Verordnung des „Ministerrates" über „Maßnahmen an der Demarkationslinie": Ein 10-Meter-Kontrollstreifen, ein 500-Meter-Schutzstreifen

21. Grenzpolizisfen beim Pflügen des 10-Meter-Kontrollstreifens. Sie pflügen und eggen, auf daß nichts wachse!



22. Wie die Spur einer Riesenschnecke
zieht sich der Kontrollstreifen, die „Pieck-Allee", von Lübeck bis Hof.



und eine 5-Kilometer-Sperrzone wurden errichtet. In der am 27. Mai 1952 erlassenen „Polizeiverordnung über die Einführung einer besonderen Ordnung an der Demarkationslinie" hieß es unter anderem:

§ 5

„... Die Personalausweise dieser Ortsansässigen (in der 5-Kilometer-Sperrzone) erhalten einen Stempel, der dem Ausweisinhaber die Wohnberechtigung in der 5-Kilometer-Sperrzone gibt ..."

§ 6

„... Alle Versammlungen, Veranstaltungen usw. müssen um 22 Uhr beendet sein ..."

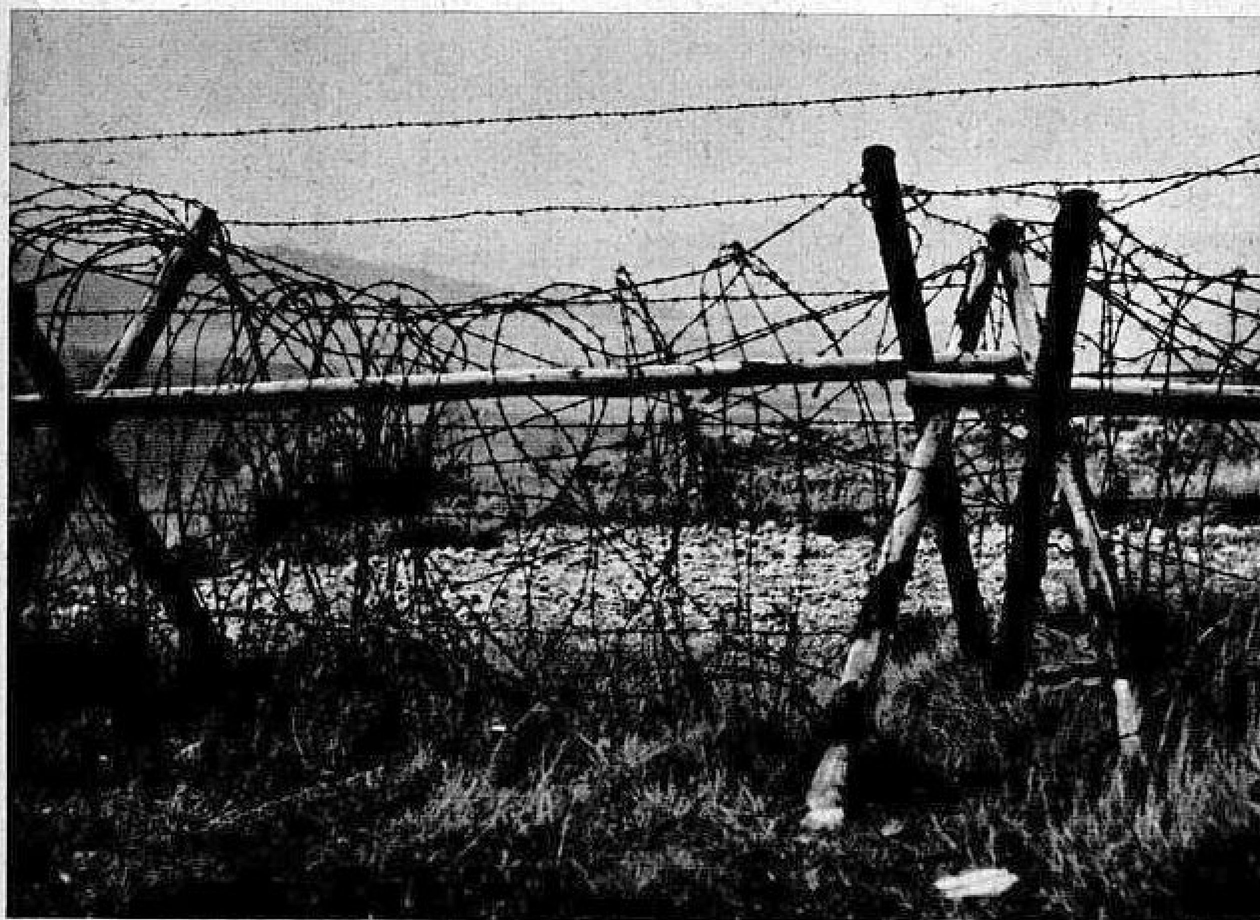
§ 9

„... Die in dem 500-Meter-Schutzstreifen ortsansässigen Bewohner ... haben sich ... in den zuständigen Kommandos der Grenzpolizei zu melden. Dort erhalten die Personalausweise dieser Personen einen besonderen Stempel, der ihnen das Wohnrecht in dem 500-Meter-Schutzstreifen gibt ..."

§ 10

„... Innerhalb des 500-Meter-Schutzstreifens ist der Aufenthalt auf Straßen und Feldern, der Verkehr aller Art von Transportmitteln und die Ausführung von Arbeiten aller Art außerhalb

23. Die sowjetzonalen Sperranlagen erwecken den Eindruck eines latenten Bürgerkriegszustandes.



der Wohnungen nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gestattet. Die Ausführung von Arbeiten in unmittelbarer Nähe des 10-Meter-Kontrollstreifens ist nur unter Aufsicht der Grenzpolizei gestattet. Zum Aufsuchen der Arbeitsplätze außerhalb der Ortschaften dürfen nur die von der Grenzpolizei vorgeschriebenen Wege benutzt werden ..."

§ 11

"... Öffentliche Gaststätten, Kinos, Pensionen, Erholungsheime und andere öffentliche Lokale, die sich in diesem 500-Meter-Schutzstreifen befinden, werden geschlossen. Versammlungen und Massenveranstaltungen jeder Art sind verboten ..."

§ 13

"... Personen, die in der 5-Kilometer-Sperrzone wohnen, aber in dem 500-Meter-Schutzstreifen arbeiten, sind verpflichtet, sich bei dem zuständigen Grenzkommando registrieren zu lassen. Nur die bei dem zuständigen Grenzkommando listenmäßig erfaßten Personen haben das Recht, den 500-Meter-Schutzstreifen zu betreten ..."

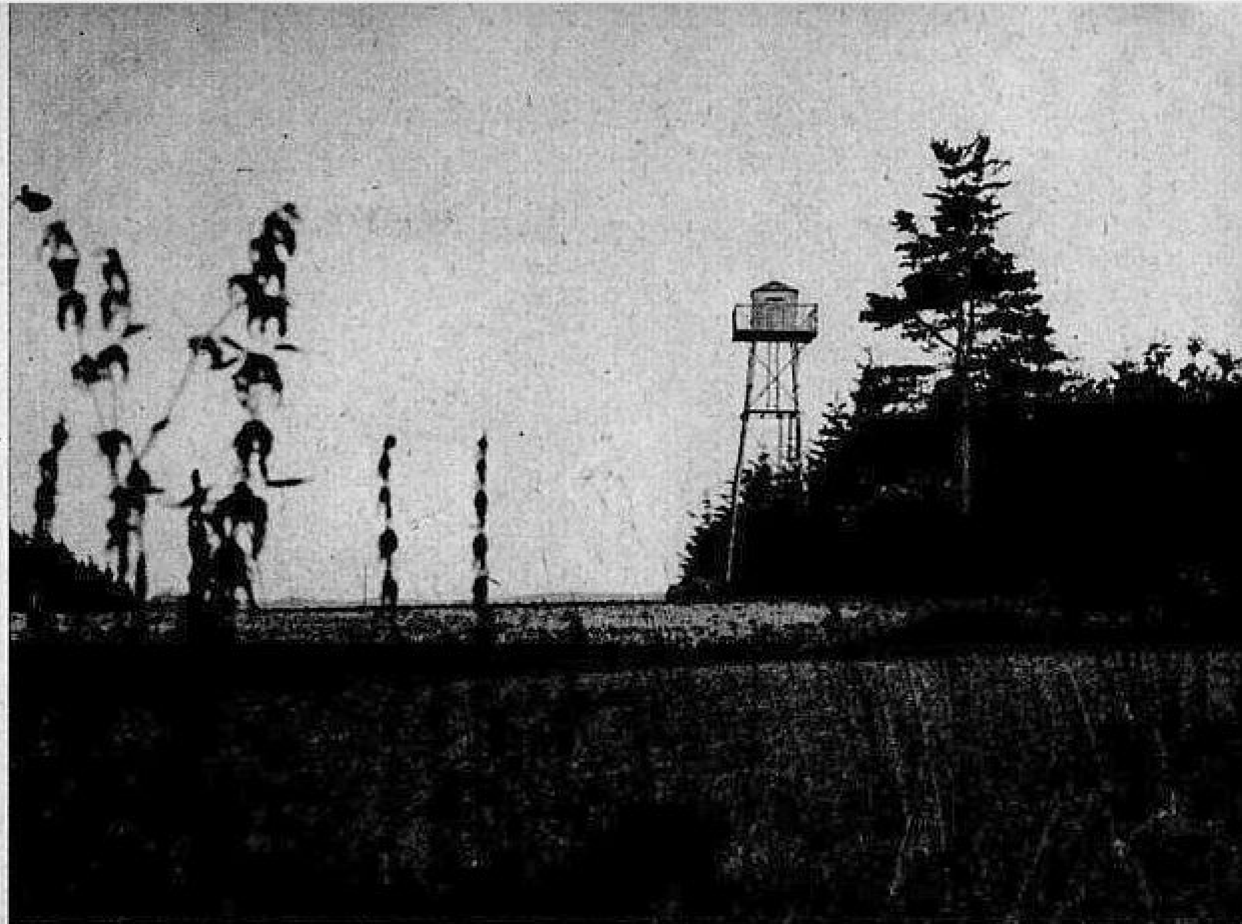
§ 12

"... Verstöße gegen diese Verordnung werden mit aller Strenge des Gesetzes bestraft ..."

Durch diese Maßnahmen, die auch dem bis dahin erlaubten kleinen Grenzverkehr ein Ende setzten, wurden entlang der Zonengrenze Hunderte von landwirtschaftlichen Betrieben zerschnitten. Allein den westdeutschen Landwirten gingen mehr als 2000 Hektar verloren.
Im Zusammenhang mit diesen Anordnungen wurden Ende Mai und Anfang Juni 1952 aus den Grenzkreisen der Sowjetzone etwa 8000 angeblich „unzuverlässige" Personen ausgewiesen; mehr als 3000 von ihnen gelang noch vor der Umsiedlung in das Innere der Zone die Flucht in die Bundesrepublik. In einer Reihe von Ortschaften kam es zu Zusammenrottungen der Bevölkerung und gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Hunderten eingesetzter Volkspolizisten.

24. Wenige Kilometer östlich dieser Stelle endet die Zonengrenze an der tschechoslowakischen Grenze. Der 10-Meter-Streifen jedoch begleitet weiter die Grenze zwischen der SBZ und der Tschechoslowakei – auf beiden Seiten! Selbst die gleichgesinnten Regime von Ost-Berlin und Prag „schützen" sich voreinander. Angst und Gewalt gehören zu ihrem Wesen.





25. Wachttürme an der Zonengrenze – wer denkt bei ihrem Anblick nicht an ein Gefangenenlager?

Um die Stimmung der Bevölkerung zu heben, erging mit Wirkung vom 1. Juni 1952 eine „Anordnung der Regierung der DDR über Vergünstigungen für die an der Demarkationslinie wohnende Bevölkerung". Sie brachte u. a. folgende Vergünstigungen:

Lohn und Gehaltszuschlag für Angestellte und Arbeiter „volkseigener" oder ihnen gleichgestellter Betriebe und der Behörden um 15 v. H.;
Rentenzuschlag von monatlich 10 DM;
Zusatzlebensmittelkarte für alle Lohnsteuerpflichtigen und Rentenempfänger;
Senkung des Abgabesolls für landwirtschaftliche Betriebe um 10 bis 20 v. H.;
Senkung der Handwerks- und Einkommensteuer um 10 bzw. 15 v. H.;
Schulgeldbefreiung für alle Kinder.

In den folgenden Jahren wurde die Zonengreze auf sowjetzonaler Seite durch Sperranlagen immer dichter abgeriegelt. Ende 1957 waren von insgesamt 1381 Kilometer etwa 450 Kilometer mit einem Stacheldrahtzaun versehen. Häuser wurden abgerissen, Brücken gesperrt

oder unbenutzbar gemacht. Fast 500 hölzerne Wachttürme, Hunderte von Bunkern, Beobachtungsständen, Straßensperren, Spanischen Reitern usw. dienen der Abriegelung und ihrer Kontrolle.

Gesperrt sind insgesamt

36 Eisenbahnlinien
3 Autobahnen
30 Bundesstraßen
66 Landstraßen I. Ordnung

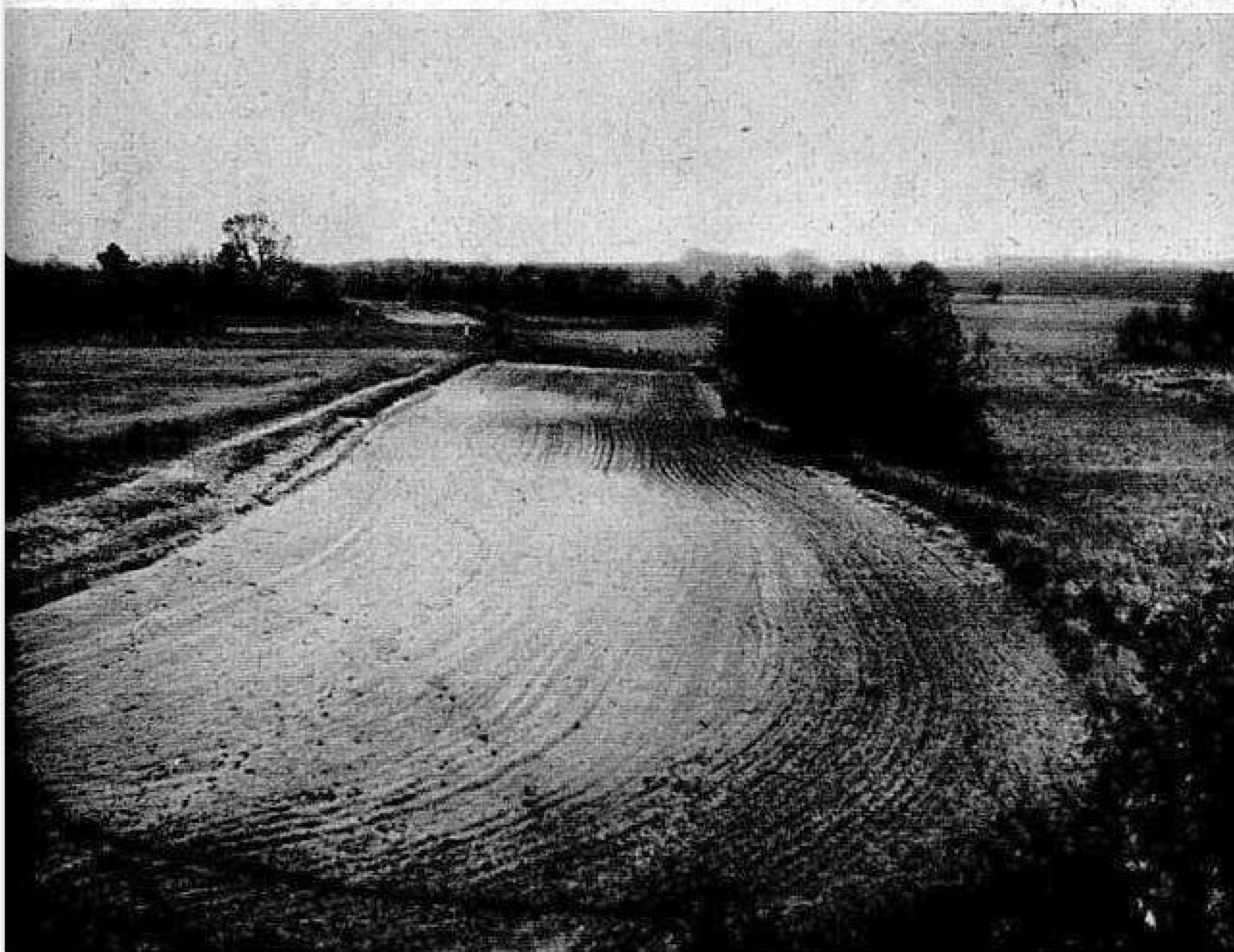
etwa die gleiche Zahl Landstraßen II. Ordnung sowie Tausende von öffentlichen Gemeindewegen (Verbindungen von Dorf zu Dorf) und privaten Wirtschaftswegen.

26. Grenzpolizisten eggen den 10-Meter-Streifen.



Auch das unmittelbare Hinterland des 10-Meter-Kontrollstreifens war mancherorts durch Gräben, Wälle, Stolperdrähte, Alarmanlagen u. a. zusätzlich „gesichert". Seit dem Frühjahr 1958 hat man begonnen, die Sperranlagen insgesamt zu verstärken und vor allem tiefer zu staffeln. Obwohl dafür die „Sicherung der Staatsgrenze West" zum Schutz vor Agenten und Saboteuren aus der Bundesrepublik als Grund angegeben wird, richten sich auch diese neuerlichen Sperrmaßnahmen vornehmlich gegen unkontrollierte Ausreisen und gegen die Abwanderung aus der Sowjetzone. An verschiedenen Stellen wurden im Hinterland kilometerlange, an Betonpfählen befestigte Stacheldrahtzäune errichtet; an zahlreichen Straßen innerhalb der 5-Kilometer-Sperrzone sind weitere Schlagbäume aufgestellt worden, um den Verkehr in diesem Gebiet noch besser als bisher kontrollieren zu können.

27. Spuren im Kontrollstreifen –
Diagramm der Verbundenheit der Menschen in West- und Mitteldeutschland.





30. Die Fenster der Häuser, die unbewohnt unmittelbar an der Zonengrenze stehen, sind im Erdgeschoß meist zugemauert.

28. und 29. Dieser Bretterzaun durch das bayerische Dorf Mödlareuth (Landkreis Hof) war zu einem Anziehungspunkt für Besichtigungsfahrten geworden; dann wurde er im Frühjahr 1957 abgerissen und durch ein mehrere Meter tiefes Stacheldrahthindernis ersetzt.



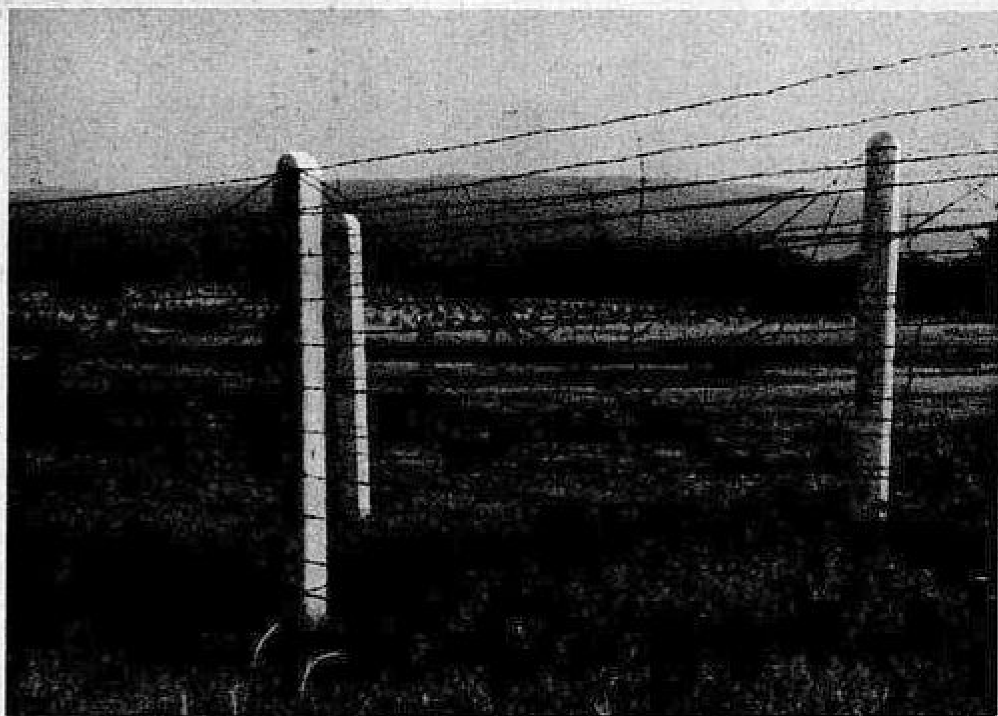
31. In vielen Fällen hat man Häuser, die unmittelbar an der Zonengrenze standen, abgerissen. In Mödlareuth verläuft der Stacheldraht auf dem Sockel eines abgetragenen Mühlengebäudes.

32. und 33. Eine der unbrauchbar gemachten Brücken über die Wakenitz in Schleswig-Holstein. Drüben hat man die Brückenrampe entfernt, damit der 10-Meter-Streifen angelegt werden konnte.

ungrenze

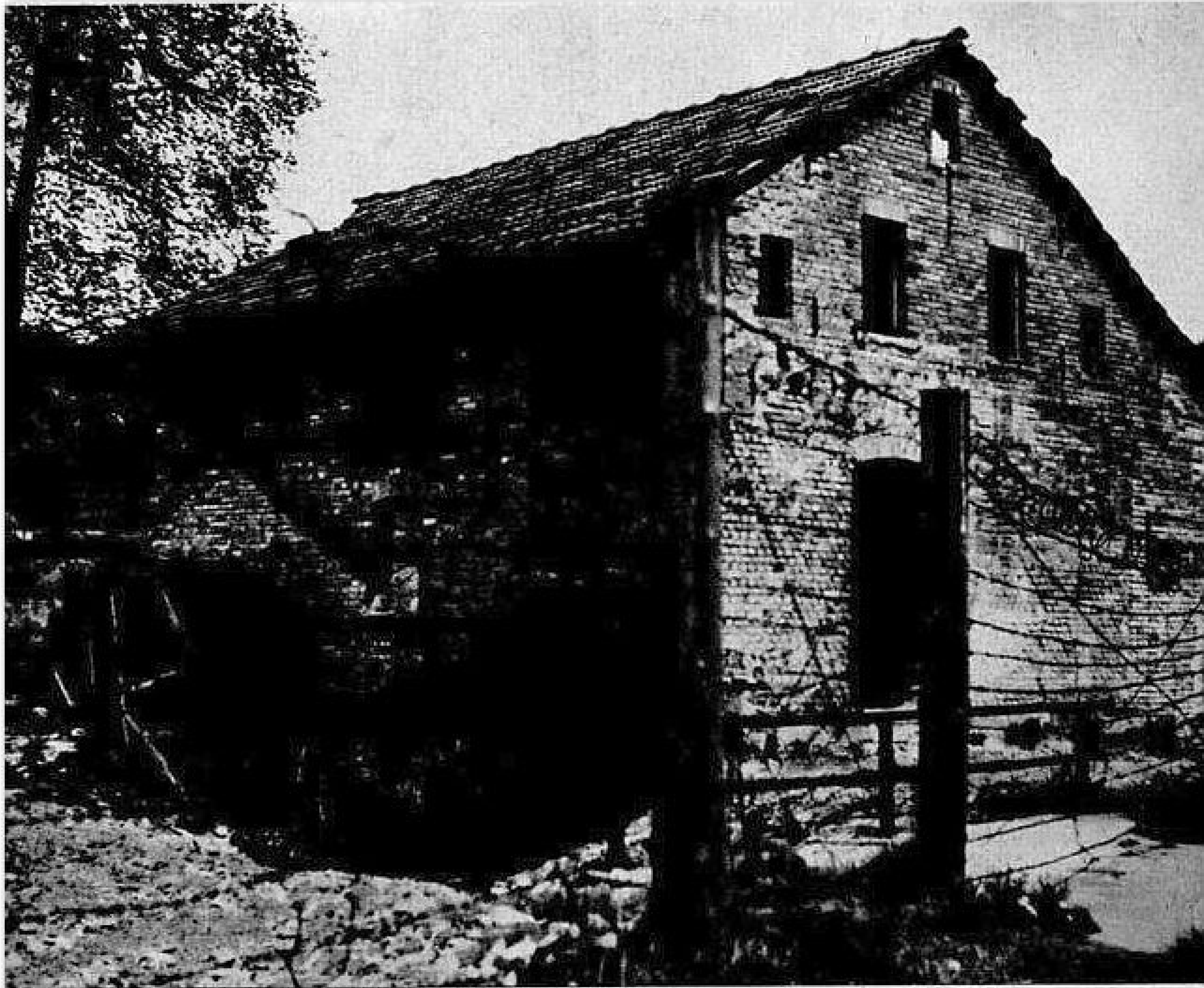


36. Seit dem Frühjahr 1958 entstehen immer mehr dieser mit Betonpfeilern errichteten Drahtzäune, die vielfach mehrere hundert Meter tief im Hinterland verlaufen: die Spaltung wird betoniert.



34. Die Eckertalsperre im Harz wird durch die Zonengrenze in Längsrichtung geteilt. Mitten auf der Sperrmauer hat man diese eisenstachelbewehrte Mauer errichtet, die an mittelalterliche Befestigungen erinnert.

35. Von 43 Eisenbahnlinien zwischen West- und Mitteldeutschland sind 36 gesperrt.



39. Zahlreiche alte Wassermühlen geben der Landschaft im Frankenwald einen besonderen Reiz. Am Ortsausgang von Heinersdorf gegenüber Welitsch (Kreis Kronach) steht diese Ruine der „Massa-Mühle".

37. Bei Mostholz im Landkreis Kronach. Rechts die Häuser von Rotheul in Thüringen; sie sind ausnahmsweise nicht geräumt worden. Aber ihre Bewohner dürfen mit den Nachbarn, die auf der anderen Seite der Straße wohnen, nicht sprechen.

38. Vom hessischen Kleinensee zum thüringischen Großensee (im Bild links unten) mögen es 150 Schritte sein. Im Frühjahr 1957 verstarb eine alte Frau aus Großensee während eines Besuches bei ihrer Tochter in Kleinensee. Ihr letzter Wunsch war, in Großensee beigesetzt zu werden. Die sowjetzonalen Behörden erlaubten jedoch nicht, daß der Sarg auf dem kürzesten Wege, durch den Stacheldraht, nach Großensee befördert wurde. Deshalb war der letzte Weg der Verstorbenen ein Umweg von 80 km über den Grenzkontrollpunkt Herleshausen.





An der Straßensperre Philippsthal (Kreis Hersfeld in Hessen) – Vacha, vor dem geteilten Hause der Druckerei Hossfeld.

40. Auf Asphalt halten sich keine Spuren. Die Grenzpolizisten werfen Erde auf die Straßendecke (Bild links). Rechts vorn auf der Brückenbrüstung ist ein drei Meter langer Sandkasten zum Zwecke der „Spurensicherung" angebracht. Im Hintergrund sieht man den Kirchturm von Vacha.

41. Seit dem Frühjahr 1958 erhebt sich auf dieser Werrabrücke ein verkleideter Wachtturm der Grenzpolizei (Bild rechts oben, durch ein Fernglas aufgenommen).

42. Grenzpolizisten erneuern von Zeit zu Zeit den Zaun.

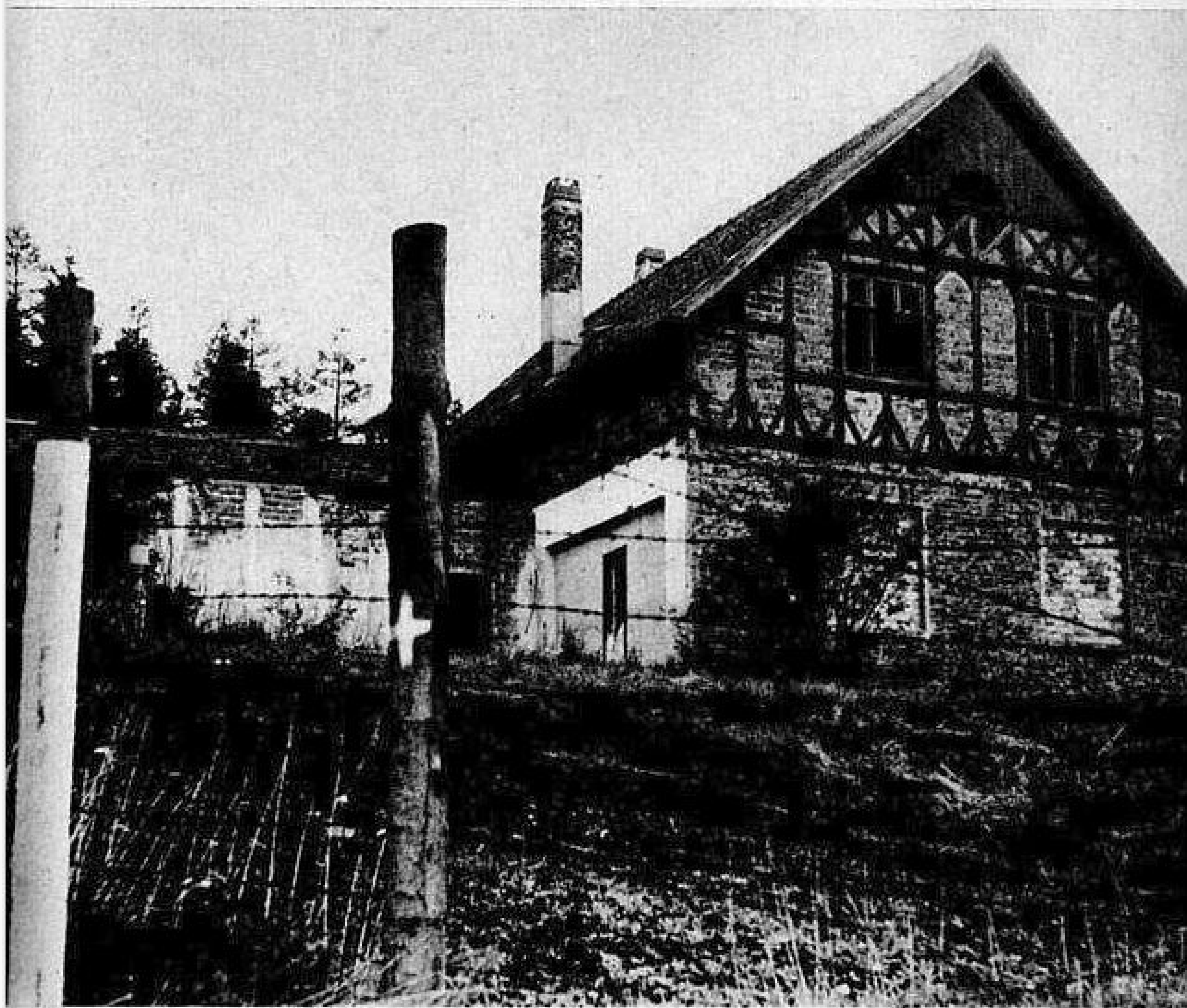


43. und 44. Bis zum Jahre 1952 konnte der Besitzer der Buchenmühle im hessischen Kreis Hünfeld sein durch die Demarkationslinie geteiltes Anwesen ungehindert benutzen, dann wurde der Hof vom Stacheldraht zerschnitten. Wohnhaus, Brunnen und Backstube liegen unerreichbar hinter dem Stacheldraht.

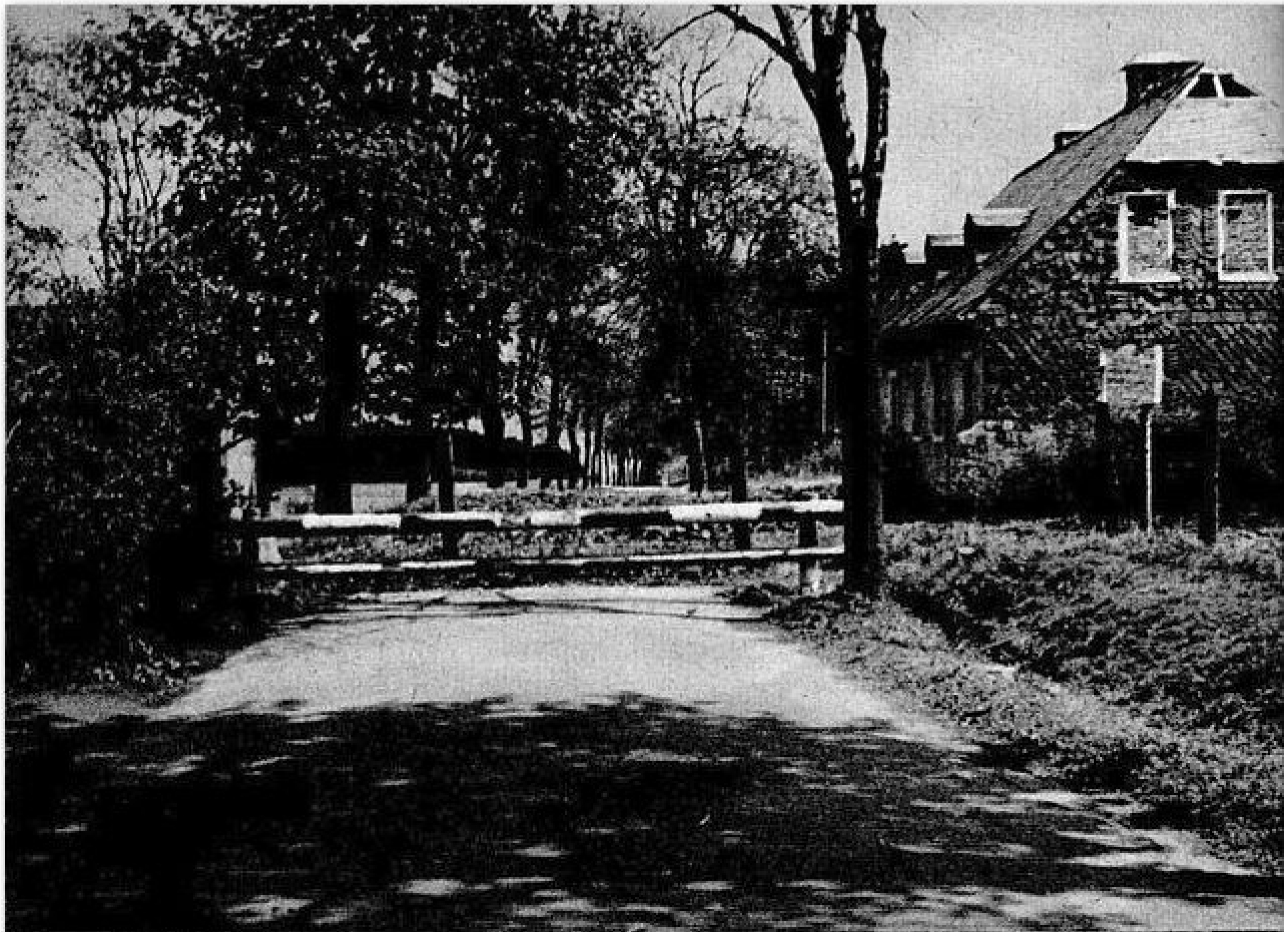




45. und 46. Wenn man nicht genau hinschaut: ein schönes Landhaus ...



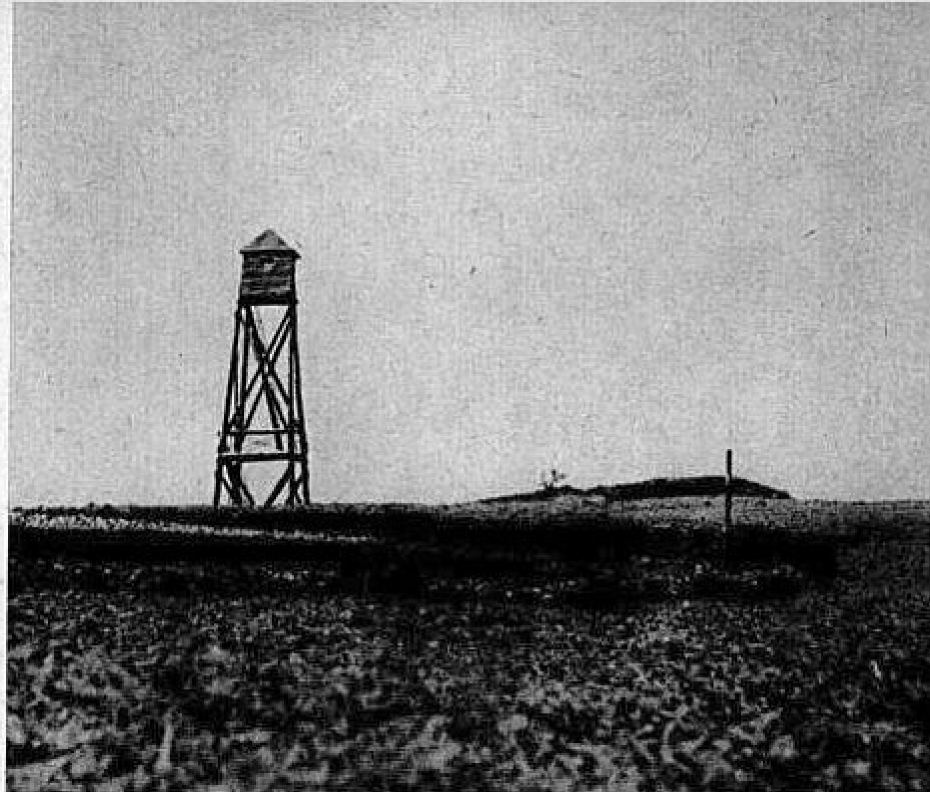
...das von nah betrachtet jedoch jämmerlichen Verfall offenbart. (Bei Stockheim, Landkreis Kronach)



47. Das Haus rechts der Straßensperre an der B 173 (Bamberg – Chemnitz – Dresden) im Kreis Hof wurde inzwischen abgerissen. Aus „optischen Gründen" oder wegen des Baumaterials – wer weiß das schon bei der Hintergründigkeit sowjetzonaler Maßnahmen?

49. Kein Überbleibsel aus dem letzten Krieg: Spanische Reiter an der B 4 im Landkreis Coburg.

48. Ein Wachtturm der sowjetzonalen Grenzpolizei beim Landkreis Hof



50. und 51. Stacheldraht am Ratzeburger See ... und in Bayern.



52. Grenzpolizeistreife: einer bewacht den andern.

DIE BEWACHUNG DER ZONENGRENZE

Im März 1948 waren die Landtage der an der Zonengrenze gelegenen mitteldeutschen Länder durch SMAD und SED veranlaßt worden, „verstärkten Schutz" der Zonengrenze zu fordern.
Im Juli 1948 wurde auf Befehl der SMAD „zur Bewachung und Sicherung der Zonengrenze" die „Deutsche Grenzpolizei" aufgestellt. Ihr wurde am 1. Dezember 1955 von der sowjetischen Besatzungsmacht die alleinige Grenzbewachung übergeben.
Die zur Zeit etwa 40 000 bis 50 000 Mann starke Grenzpolizei, die dem Ost-Berliner Ministerium des Innern unterstellt ist und die wie die sowjetischen Truppen eine khakifarbene Uniform trägt, befindet sich in einer allmählichen Umorganisation, um neben der bloßen Grenzbewachung Aufgaben militärtaktischer Art im Zonengrenzraum zu übernehmen. Sie soll nämlich „den ersten militärischen Schutz der Grenze bis zum Eintreffen der Nationalen Volksarmee gewährleisten"; die Grenzpolizeibereitschaften sind daher z. B. mit Panzerabwehrkanonen und Panzerspähwagen ausgerüstet. Ihre militärische Ausbildung wird ständig intensiviert. Seit dem Frühjahr 1958 legt die Grenzpolizei den gleichen Treueid auf die „DDR" ab wie die „Nationale Volksarmee".



Den örtlichen Grenzpolizeikommandos sind zur Unterstützung „Grenzpolizeihelfer" zugeteilt. Diese „freiwilligen" Zivilisten werden an Infanteriewaffen ausgebildet, haben Hilfspolizeivollmacht und sind monatlich zu mindestens zwölf Dienststunden verpflichtet.

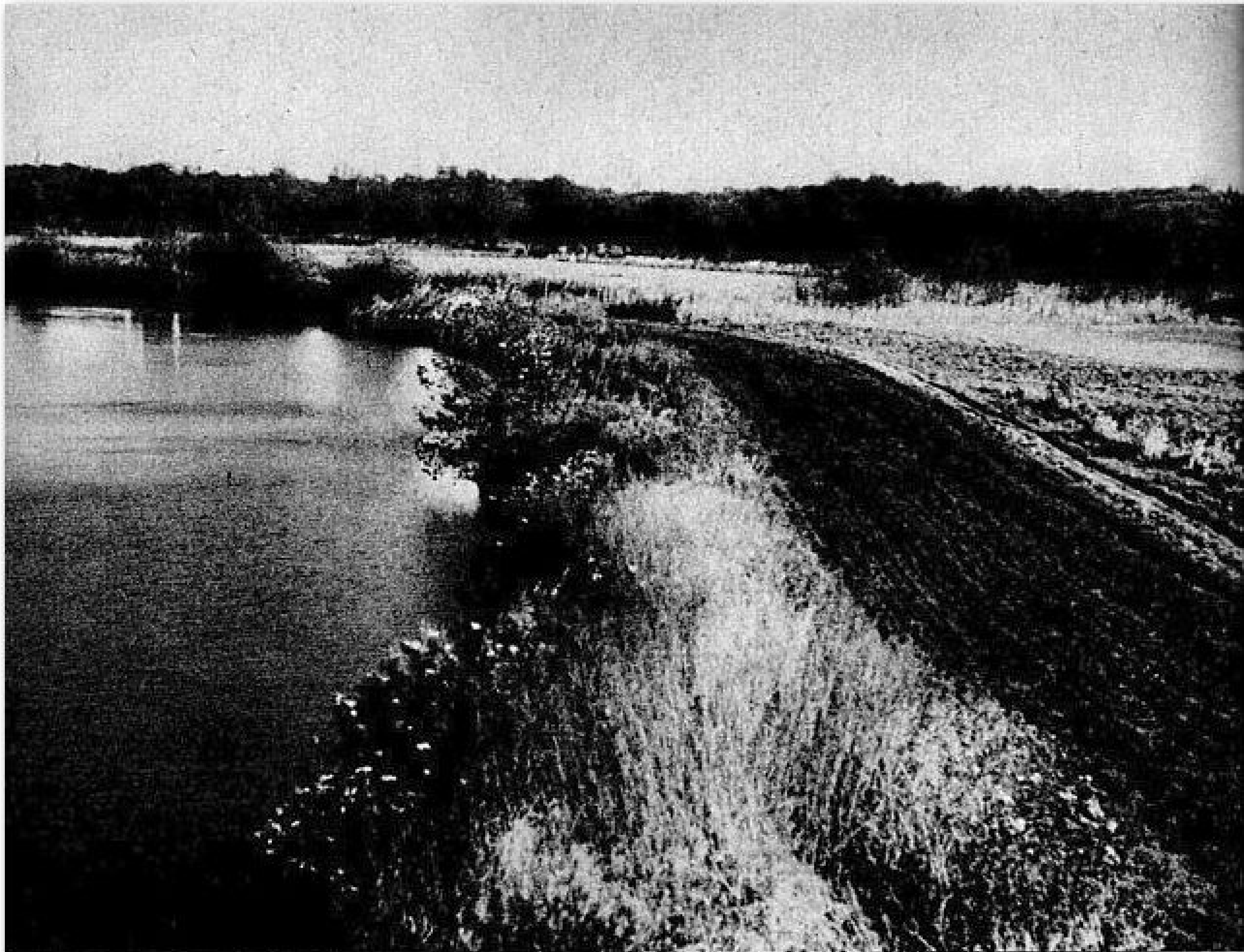
Im unmittelbaren Grenzdienst sind Angehörige der sowjetischen Besatzungstruppen nicht mehr zu sehen, doch ist in den 16 Bereitschaftsabschnitten der Grenzpolizei entlang der Zonengrenze je ein sowjetisches Bataillon stationiert.

Die Kontrolle an den Grenzübergängen hat seit dem Frühjahr 1958 das Amt für Zoll und Kontrolle des Warenverkehrs (AZKW) übernommen.

53. Wachtturm im Harz

54. Die Grenzpolizisten tragen khakifarbene Uniformen wie die sowjetischen Soldaten. Nur selten hat man den Eindruck, daß sie für ihren Dienst begeistert sind.





55. Wasser sichert keine Spuren.
Deshalb auch hier die Kontrollstreifen – jenseits der Wakenitz südlich Lübeck.

56. Hochsitz der Grenzpolizei: Menschen sind Freiwild!





57. und 58. Grenzpolizeistreife an der Straßensperre Nordhalben – Lobenstein im Frankenwald. Meist gehen die Grenzpolizisten ohne Seitenblick vorüber. Wenn die beiden einander gut kennen und sich unbeobachtet wissen, riskieren sie aber auch einmal einen kurzen Wortwechsel mit den Menschen diesseits der Grenze...

...wie etwa hier. Gespräche sind ihnen streng verboten. Viele tun ihren Dienst nur als gutbezahlten Job wie jeden anderen.



59. Wachtturm der Grenzpolizei über der B 4 bei Hohegeiß im Harz

60. Gleich wird die Streife hinter dem Hügel verschwunden sein – der Grenzpfahl und der geackerte Streifen jedoch bleiben. Wann wird hier wieder gesät und geerntet werden?

DIE BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG IM BEIDERSEITIGEN ZONENGRENZGEBIET

Trotz aller Versuche der SED, die Bevölkerung durch materielle Vorteile im mitteldeutschen Zonengrenzgebiet zu halten, ist nach sowjetzonalen Angaben von 1950 bis 1956 die Wohnbevölkerung in den 26 sowjetzonalen Zonengrenzkreisen um 6,4 v. H. zurückgegangen (in der gesamten SBZ um 4,2 v. H.), allein im Jahre 1956 um 1,4 v. H. (SBZ 1,2 v. H.). Am 31. Dezember 1956 wohnten 1,78 Millionen Menschen in diesem Gebiet.



61. Vor den Augen dieser Frau verfällt das Haus, in dem ihr Mann aufgewachsen ist und das sie mit ihrer vielköpfigen Familie 1952 von einer Stunde zur andern verlassen mußte. Lange Jahre wohnte sie dann unmittelbar diesseits des Grenzzaunes – der Heimat nah und doch so fern.



62. Eines der zahlreichen Bauerngehöfte, die verfallen müssen, weil „die Sicherheit des Arbeiter- und Bauernstaates“ es angeblich erfordert.

In den an der Zonengrenze liegenden 29 Landkreisen und 9 kreisfreien Städten des Bundesgebietes wirkte sich die große Anziehungskraft der wirtschaftlichen Ballungsräume durch starke Abwanderung von Vertriebenen, Flüchtlingen und ortsansässigen Arbeitskräften aus: Von 1950 bis 1956 nahm die Bevölkerungszahl um 5,8 v. H. ab (in der Bundesrepublik Zunahme um 6 v. H.). Die Abwanderungsbewegung ist im Abklingen, denn 1956 waren es nur noch 0,5 v. H. Im Jahre 1956 zählte die Wohnbevölkerung im westlichen Zonengrenzgebiet 2,35 Millionen Köpfe.
Die Bevölkerungsdichte betrug 1956 in den Zonengrenzkreisen der SBZ 113, in denen des Bundesgebietes 130 pro qkm (SBZ insgesamt 164, Bundesrepublik insgesamt 206).

63. Balkensperre an der Straße Lübeck – Herrnburg, um deren Wiedereröffnung noch im Jahre 1957 vergeblich verhandelt wurde. 100 Meter von dieser Stelle entfernt stehen die ersten Lübecker Häuser – Großstadt am Stacheldraht!

64. Jenseits der Saale gegenüber Tiefengrün im Kreis Hof liegt das thüringische Hirschberg. Die Lederfabrik ist in Betrieb. Die Brücke ist seit 1945 zerstört.



65. Im Jahre 1954 gestattete die sowjetzonale Grenzpolizei bei Heinersdorf einige Tage lang Gespräche zwischen hüben und drüben.



66. Außer den Ortsansässigen kamen manche über Hunderte von Kilometern herbei, um Angehörige wiederzusehen.

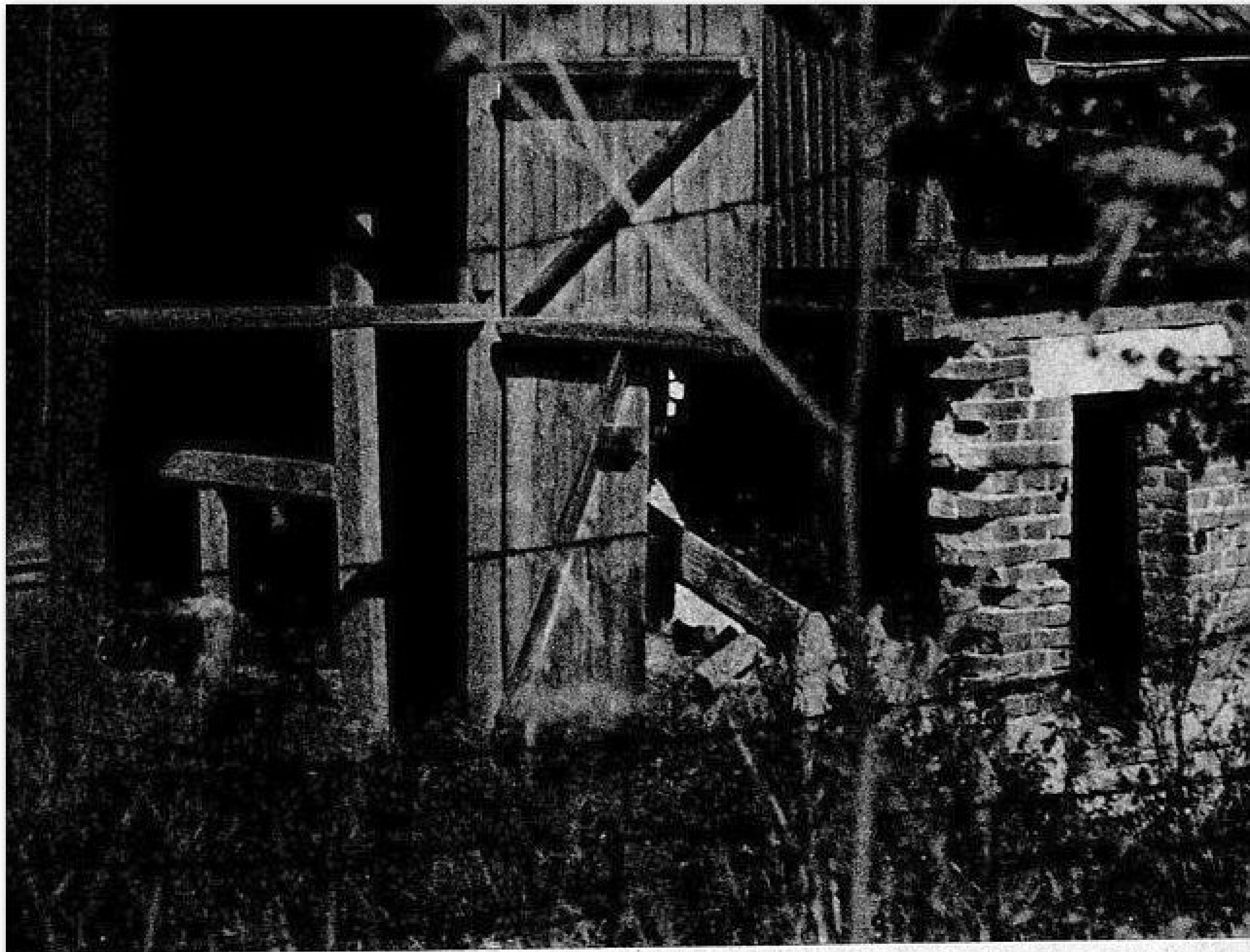


67. Ein Grenzpolizeioffizier spricht mit seiner Mutter – durch den Stacheldraht!

Mitten in Deutschland –

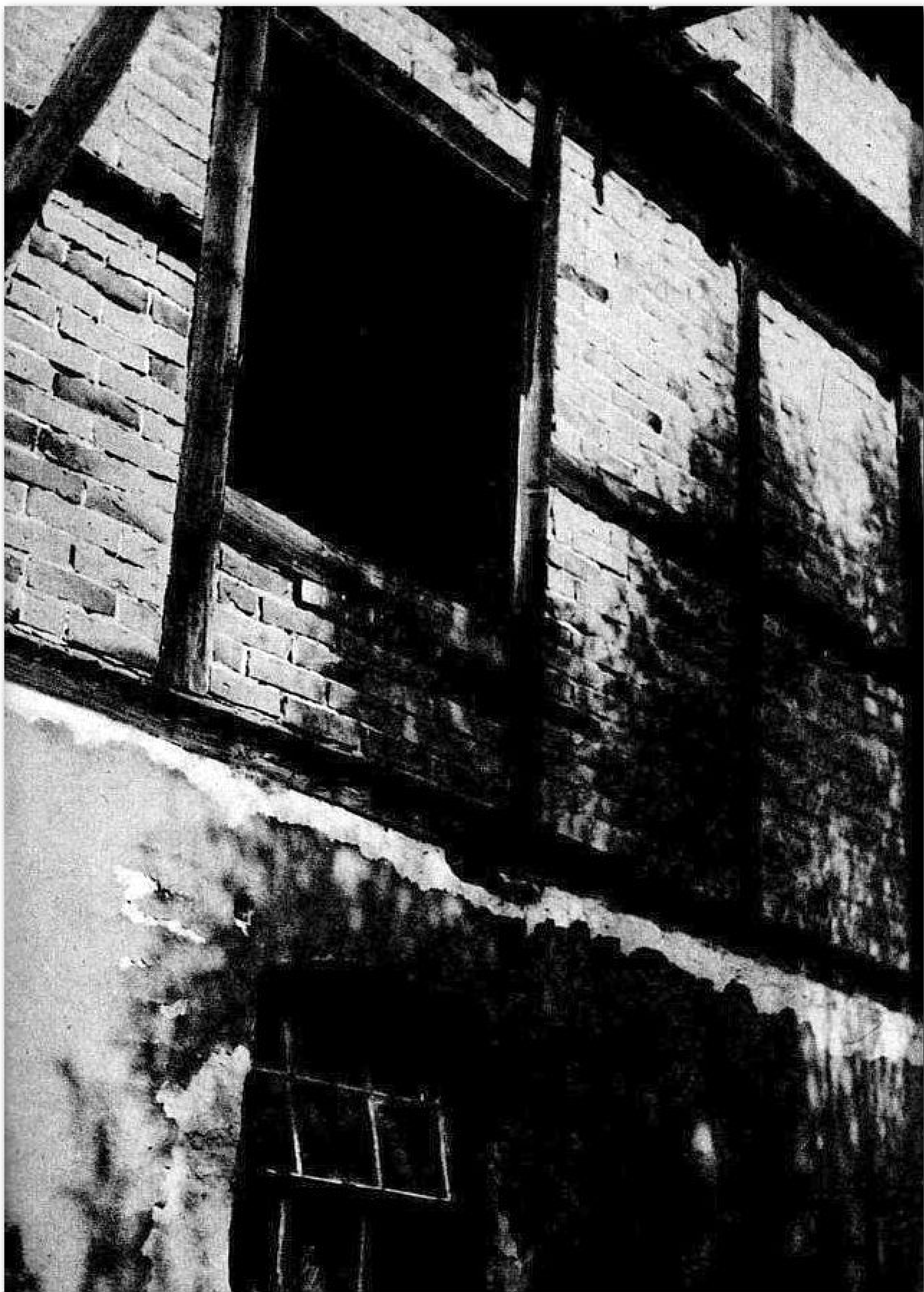
mitten im 20. Jahrhundert!





69. Ein Bild der Zerstörung: Die Asbacher Mühle an der Zonengrenze im hessischen Landkreis Witzenhausen.

70. Durch eine Scheune der Asbacher Mühle geht die Zonengrenze hindurch. Selbst die leeren Fensterhöhlen sind verdrahtet.





71. Der Ortsausgang des mecklenburgischen Dörfchens Dutzow wurde 1957 mit einer Bretterwand verbarrikadiert. Der Wachtturm über allem – ein Sinnbild der kommunistisch beherrschten sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.

72. Die Brücke über die Werra zum thüringischen Dorf Lindewerra ist zerstört. Hinter den Fensterscheiben kann man zuweilen Bewohner heimlich winken sehen.

73. Der Anblick der Zonengrenze ist den Anwohnern alltäglich geworden; aber er läßt sie nicht gleichgültig, denn die meisten von ihnen haben Verwandte jenseits des Stacheldrahtes, oft in Sichtweite.



74. Seit dem Jahre 1952 konnte niemand mehr dieses Haus, das nun jenseits des Stacheldrahtes lag, betreten. Die Eigentümer, ein älteres Ehepaar, wohnen auf der westlichen Seite des Zaunes, in Tettau (Landkreis Kronach, Oberfranken). Täglich mußten sie zusehen, wie ihr Haus immer mehr verfiel.

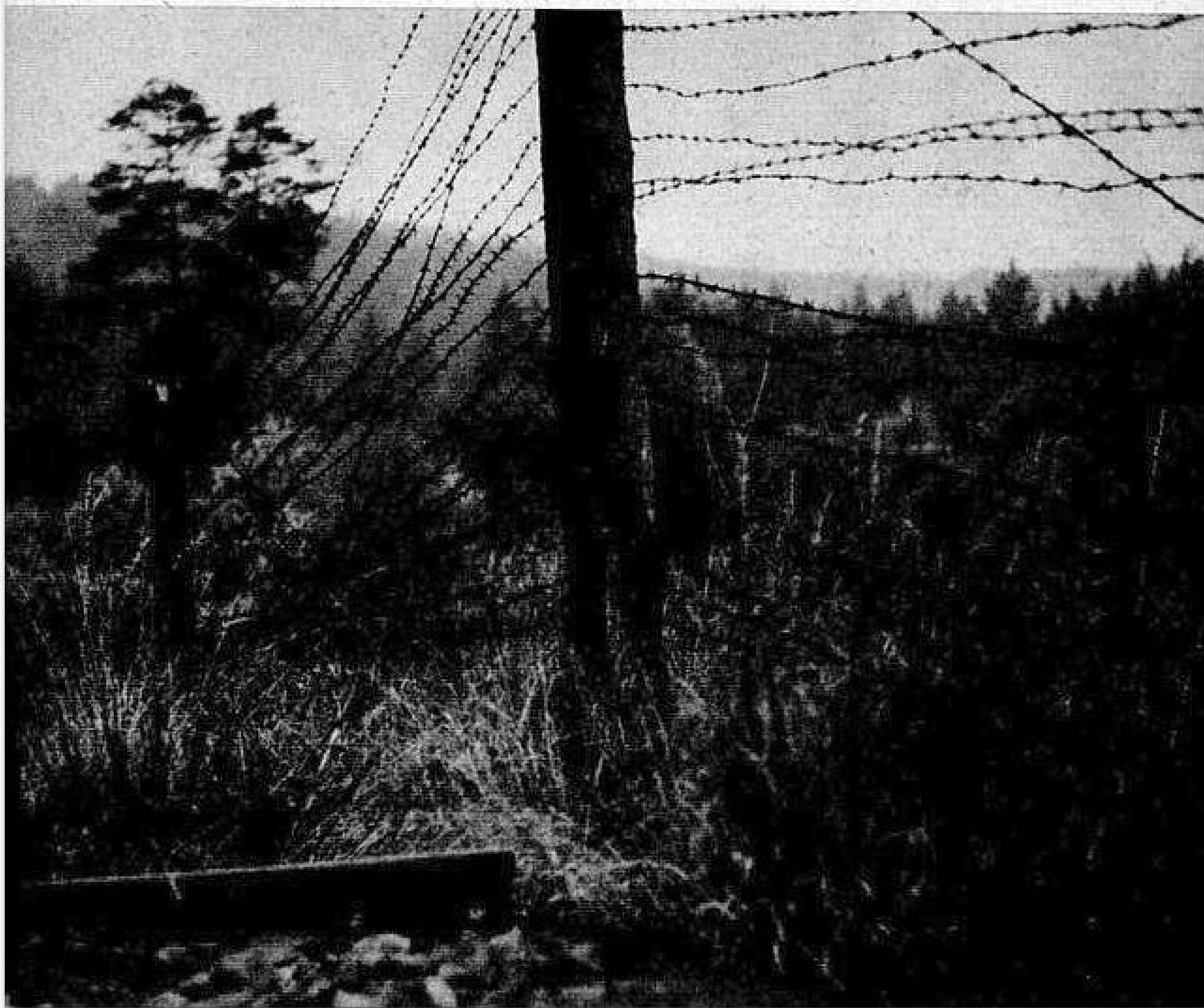


75. Im September 1958 wurde das Haus plötzlich abgerissen. Wehrlos und verzweifelt mußte die Eigentümerin zusehen, wie in wenigen Stunden alles das zerstört wurde, was sie sich einst mit ihrem Manne in vergangenen langen Jahren harter Arbeit geschaffen hatte.

76. Eine Offiziersstreife der Grenzpolizei

77. Menschen jenseits der Zonengrenze: Eine alte Frau führt die Kuh, eine junge die Egge. Sie sprechen kein Wort, sie winken nicht – der nahe Wachtturm ist besetzt! Die Überlandleitung ist abmontiert – nutzlos ragen die Masten.

78. Wege zueinander enden am Stacheldraht.



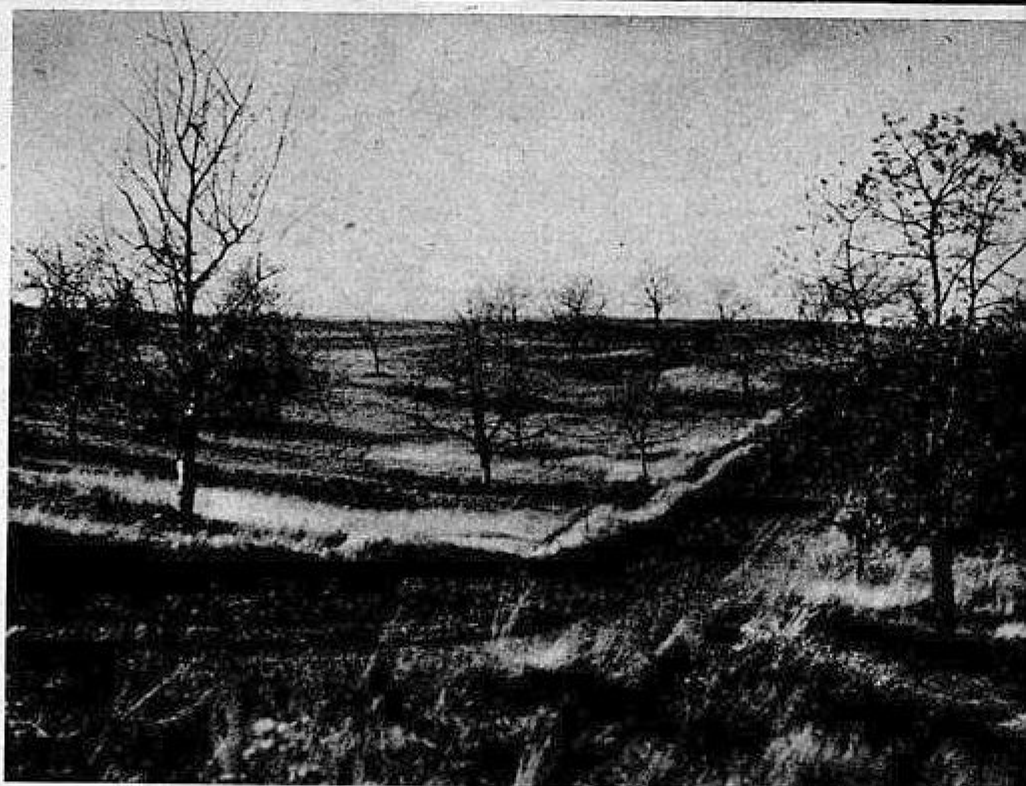
DIE WIRTSCHAFTLICHE NOTLAGE IM ZONENGRENZGEBIET

Durch die Teilung Deutschlands in zwei Wirtschaftsgebiete ist nicht nur der deutschen Wirtschaft im ganzen großer Schaden entstanden. Die Zonengrenzziehung hat vielfach auch regionale und örtliche Wirtschaftseinheiten zerstört. Man denke nur an die Spaltung der organischen Wirtschaftseinheit der Textil-, Porzellan- und Glasindustrie Oberfrankens und Südsachsens. Als Beispiel der Zerschneidung örtlicher Wirtschaftseinheiten sei das Braunkohlenrevier bei Helmstedt genannt. Hier verläuft die Zonengrenze diagonal durch den Tagebau der braunschweigischen Kohlenbergwerke. Vor allem sind aber auch durch die Zerschneidung von Verkehrswegen große Schwierigkeiten entstanden, desgleichen durch Unterbrechungen der Strom- und Wasserversorgung.

79. Der Bahnhof der thüringischen Gemeinde Görsdorf liegt auf bayerischem Gebiet im Kreise Coburg. Büsche wachsen zwischen den Gleisen.



80. Die Bergmühle bei Neustadt (Coburg) – zerschnitten durch den Zaun. Der Besitzer muß täglich den Verfall seines schönen Wohnhauses mitansehen.



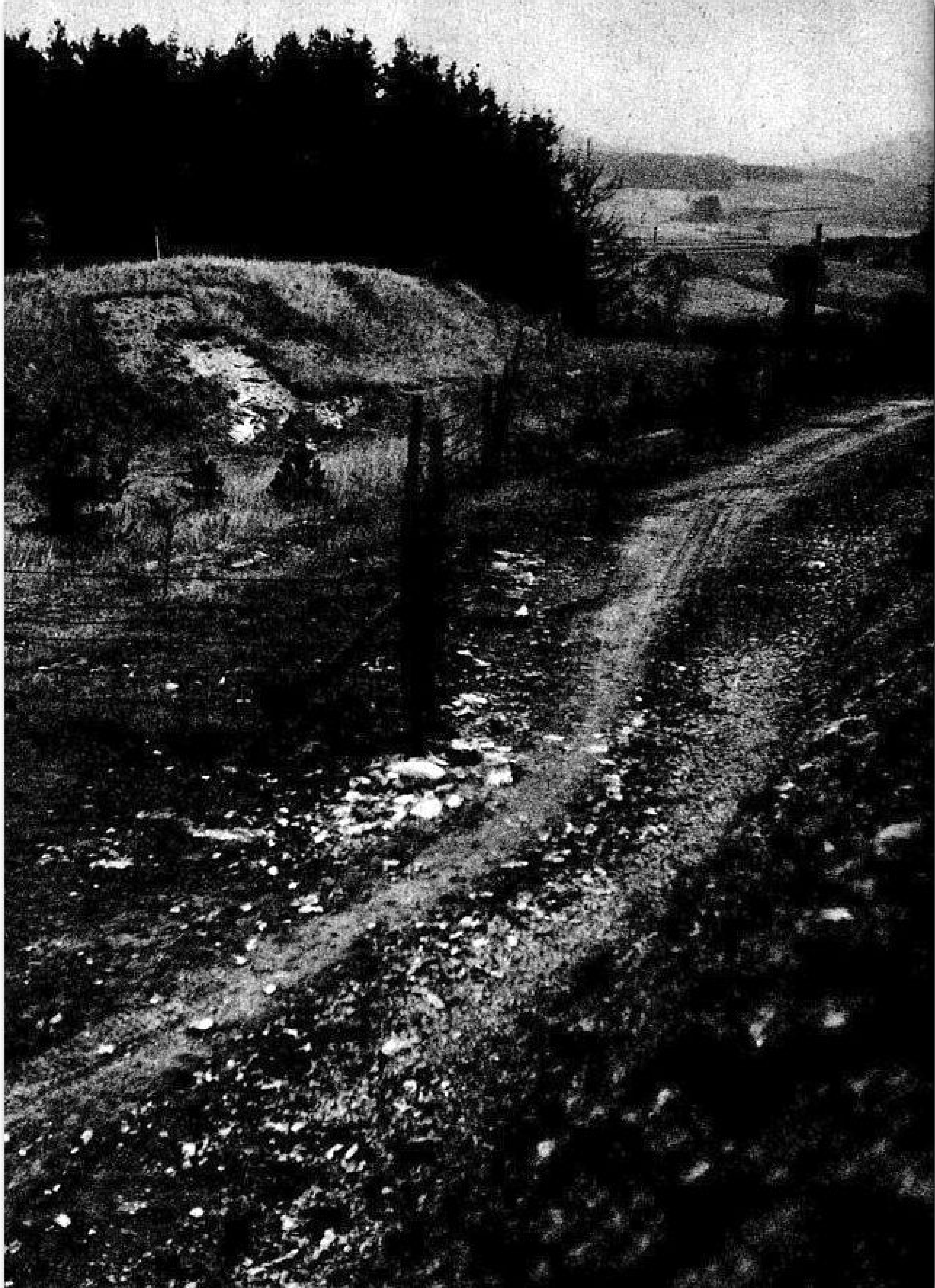
81. Hier zieht sich die Grenze mitten durch eine Obstplantage.



82. Über die Gleise rollte einst der Güterverkehr von Bayern hinauf zu den Industriegebieten in Tettau (Kreis Kronach). Wie an den meisten Stellen hat man auch hier bei Heinersdorf die Gleisanlagen abgebaut.

83. Seitdem die Zubringerlinie für die Tettauer Industrie (vornehmlich Glasherstellung) im Landkreis Kronach unterbrochen wurde, müssen täglich bis zu zehn Waggons (mit Kohle, Kaolin usw.) in Steinbach am Wald auf Straßenroller (sogenannte Culemeyer) gesetzt und über 10 Kilometer in die Glashütten usw. befördert werden. Die Mehrkosten bestreitet die Bundesrepublik.





84. Ein Zipfel thüringischen Gebietes schneidet im hessischen Kreis Hünfeld ein Stück aus einer Straße. Mit katasteramtlicher Genauigkeit folgt der Stacheldraht einer Grenze, über die das 19. Jahrhundert bereits hinweggegangen war.

85. Hier verläuft die Zonengrenze durch ein Haus. Die Druckerei Hossfeld im hessischen Philippsthal ist deshalb eine der meistbesuchten Stellen an der Zonengrenze. Die Tür zu dem Zimmer im Erdgeschoß wurde zugemauert.

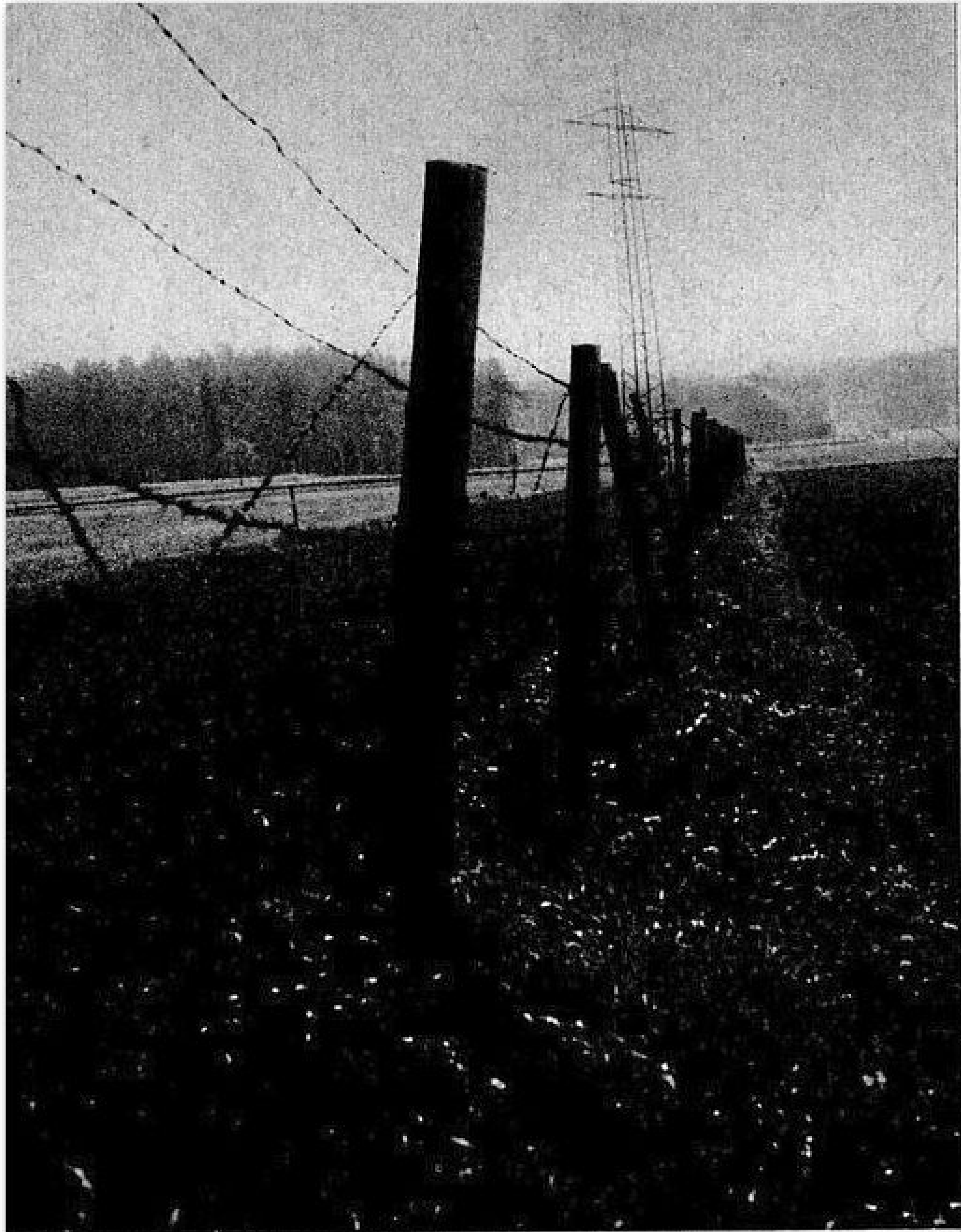




88. Gastlichkeit ist hier nicht mehr gefragt.

86. Wachttürme im Bereich der durchschnittenen Tagebaue der braunschweigischen Kohlenbergwerke nahe Helmstedt.

87. Der zerschnittene Bahnhof Zwinge im Eichsfeld. Von einem Ende des Bahnhofs zum andern ist es heute eine gute Tagereise.



89. Wenn auf dem Acker rechts der Roggen steht . . .

90. Straßen wachsen zu – hier die Landstraße I. Ordnung von Frieda im hessischen Landkreis Eschwege zum thüringischen Großtöpfer. „Drüben“ ist sie durch einen Erdwall gesperrt, der Asphalt ist aufgerissen . . .

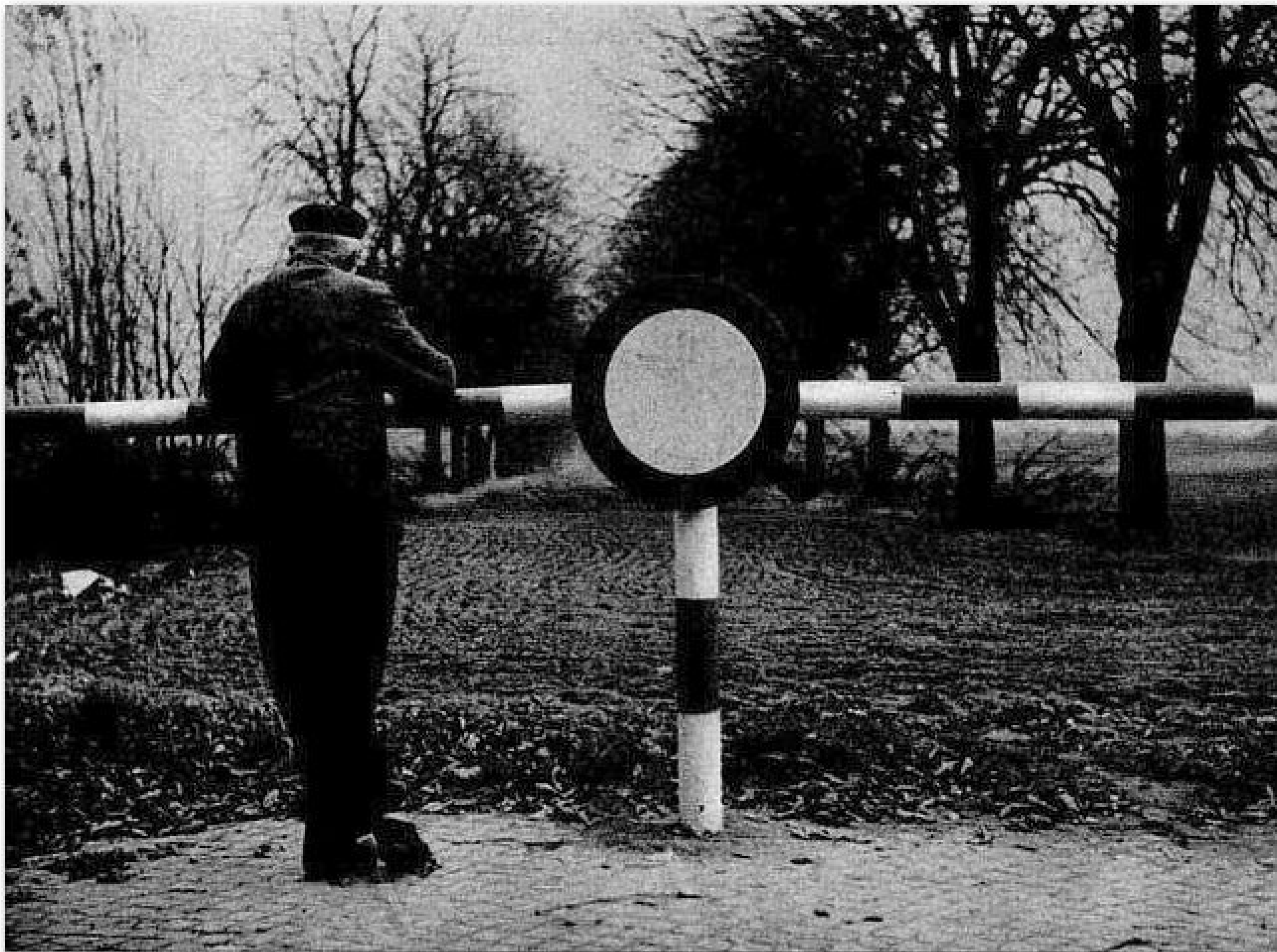
DIE HILFSMASSNAHMEN DES BUNDES UND DER LÄNDER

Bund und Länder haben der wirtschaftlichen Notlage des Zonenrandgebietes in den vergangenen Jahren durch die Vergabe öffentlicher Mittel Rechnung zu tragen gesucht, deren Höhe schwer zu schätzen ist. Der Aufwand allein des Bundes dürfte sich auf mindestens 400 Millionen DM belaufen. Die Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und Bayern haben etwa die gleiche Summe aufgebracht. Seit 1955 sind die Hilfsprogramme des Bundes im „Regionalen Förderungsprogramm" zusammengefaßt, das für das Zonenrandgebiet jährlich mit etwa 110 Millionen DM dotiert ist, nicht eingeschlossen u. a. jährlich sechs Millionen DM für den Schulbau und andere kulturelle Zwecke.
Neben dem Bau von Schulen, Schwimmbädern, Turnhallen und dergleichen und der Förderung von kulturellen Einrichtungen dienten diese Mittel dem Bau von Verkehrswegen, der Erstattung entstehender Umwegfrachten, der Errichtung von Arbeitsstätten, dem Bau von Versorgungsanlagen und zahlreichen ähnlichen Zwecken. Wenn sich auch der Erfolg der Maßnahmen in einer spürbaren Konsolidierung dieser Gebiete bemerkbar gemacht hat, bleibt die Notwendigkeit weiterer Förderungsmaßnahmen dennoch bestehen.





91. Auf der Halbinsel Priwall bei Lübeck zieht sich der Stacheldraht bis in das Wasser der Ostsee. Nirgends an der Zonengrenze tritt die Gegensätzlichkeit des Lebens beiderseits dieser Scheidelinie so kraß in Erscheinung: internationales Badeleben auf dem Hintergrund einer toten Landschaft, die durch Spanische Reiter abgeschirmt wird.



92. Der alte Mann sieht hinüber in seine mecklenburgische Heimat. Das Pflaster der B 104 ist aufgerissen, die Erde geeggt. Wann kann der alte Mann zurück – nach Hause?

93. Die Kurpromenade von Hohegeiß im Harz verläuft unmittelbar am Stacheldraht, und der Anblick des verlassenen Bauernhauses wird manchen Kurgast nachdenklich machen.

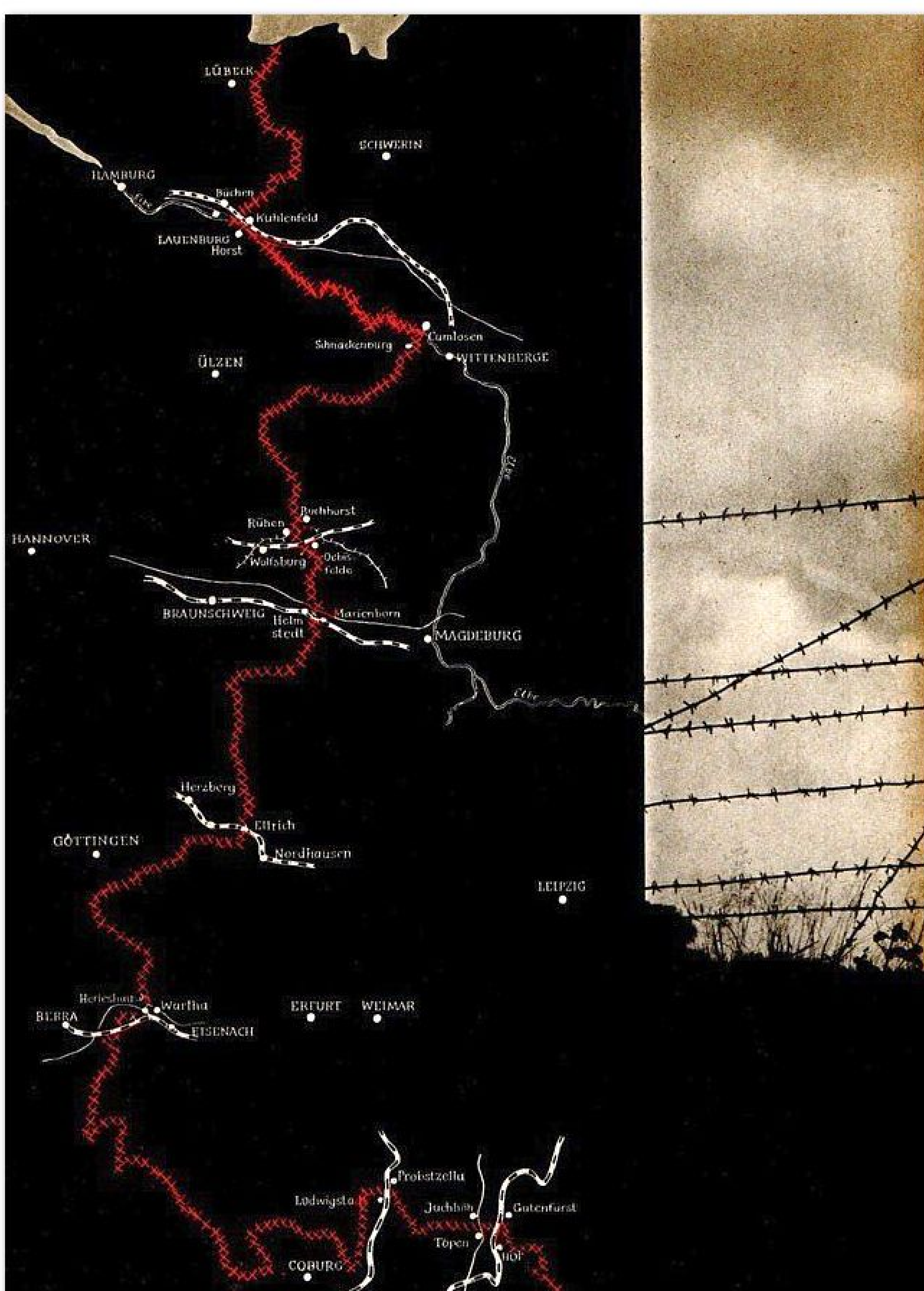




94. Sie wissen es nicht anders. Sollen sie es nie anders kennenlernen?



95. Den Namen des bei Lübeck gelegenen Schlutup leitet man vom altniederdeutschen „slut up" her, was soviel heißt wie „schließ auf". Dieser Stein steht an der Stelle, wo die Zonengrenze bei Schlutup die B 104 – Verbindung zwischen den alten Hansestädten Lübeck und Rostock – sperrt.



LÜBECK
SCHWERIN
HAMBURG
Büchen
LAUENBURG
Horst
Cumlosen
Schnackenburg
WITTENBERGE
ÜLZEN
Buchhorst
Rühen
HANNOVER
Wolfsburg
Oebisfelde
BRAUNSCHWEIG
Marienborn
Helmstedt
MAGDEBURG
Herzberg
Ellrich
GÖTTINGEN
Nordhausen
LEIPZIG
Wartha
BEBRA
ERFURT
WEIMAR
EISENACH
Probstzella
Gutenfürst
Töpen
COBURG
HOF